

Volksrecht

Die Postmacht erscheint wöchentlich einmal am Sonnabend.
Bezugspreis monatlich 35 Pfg., vierteljährlich 1.00 Mk., einschließlich Trägerlohn. In den Abholstellen monatlich 30 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.02 Mk. ausschließlich Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pfg.

Anzeigenpreise:
Die 6gespaltene Beilagszeile 25 Pfg., für auswärts 30 Pfg., die 2gespaltene Beilagszeile 30 Pfg. Anzeigen mit Nachbestimmung werden besonders berechnet.
Bei Wiederholung Rabatt laut Tarif.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion und Expedition
Paradiesgasse Nr. 32

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion und Expedition 3280

Nr. 40

Danzig, Sonnabend den 7. Oktober 1916

7. Jahrgang

Rede des Reichstanzlers

Der Reichstanzler am 28. September zur Eröffnung des Reichstags reden hörte, der dachte unwillkürlich an jene Tage im Juni zurück, an denen Herr Bethmann-Hollweg zum letzten Male vor dem Hause gesprochen hatte, um sich gegen die offenen und heimlichen Angriffe seiner innerpolitischen Gegner zu wehren. Keine Hochspannung wie damals lag über dem großen Saale, wenn auch Haus und Tribünen vielleicht noch stärker besetzt waren; — der Reichstanzler sprach diesmal gegen den äußeren Feind, und das Gefühl, daß der größere Teil seiner Hörer diesmal weit geschlossener hinter ihm stände, ließ ihn ruhiger reden und befreite ihn von jener kaum gemeisterten Erregung, die damals allgemein aufstieg.

Die Rede des Reichstanzlers dauerte kaum eine Stunde. Immerhin wurde in dieser kurzen Zeit viel Wichtiges gesagt. Der Reichstanzler ging von den Ereignissen aus, die seit der letzten Tagung der europäischen Gesamtkonferenz am meisten verändert haben, der italienischen und rumänischen Kriegserklärung. Ueber Italien verlor der Kanzler nur wenige Worte; es hatte im eigenen Interesse den Krieg mit Deutschland vermeiden wollen, war aber schließlich hauptsächlich durch den englischen Druck, daneben auch noch durch seine Balkanabsichten hierzu gezwungen worden. Desto ausführlicher verweilte Herr v. Bethmann bei der Vorgeschichte der rumänischen Kriegserklärung. Hier enthüllte er das rätselhafte Doppelspiel der Herren Bratianu und seiner Spießgesellen, das selbst in der an Dunkelheiten reichen Geschichte der Geheimdiplomatie ein Monstrum bleiben wird. Die Skrupellosigkeit, mit der Bratianu von Anfang an gesonnen war, sich als Beutejäger auf die Seite des voraussichtlichen Siegers zu stellen, die Bedenkenlosigkeit, mit der er die Neutralität seiner Regierung noch wenige Tage vor der Kriegserklärung versichern ließ, läßt das Loß des französischen Ministerpräsidenten Briand von der „Schönheit und Höhe“ des rumänischen Vorgehens in der Tat in festsamtem Lichte erscheinen. Interessant ist, daß das russische Ultimatum, das Rumänien mit dem Durchzug russischer Truppen bedrohte, falls dieses nicht den Krieg erklärte, nach Ansicht des Reichstanzlers mit Herrn Bratianu wahrscheinlich abgekartet war!

Zur strategischen Lage übergehend, konnte sich der Reichstanzler auf die Feststellung beschränken, daß die feindlichen Pläne auf Durchbrechung unserer Linien trotz der seit Monaten mit unerhörtem Kräfteaufwand durchgeführten Offensive, trotz des rumänischen Eingreifens, trotz örtlicher Teilerfolge an dem Heldenmut unserer im Felde stehenden Truppen gescheitert sind. Trotzdem sind die Kriegsziele der Gegner noch immer die gleichen geblieben: Eroberungslust und Zerschmetterungspläne. Hier bot sich dem Reichstanzler Gelegenheit, noch einmal auf die deutschen Kriegs- und Friedensziele hinzuweisen. Er betonte, daß für Deutschland der Krieg seit dem ersten Tage ein Verteidigungskrieg um Leben, Freiheit und Entwicklung ist, daß Deutschland deswegen als erstes und einziges Volk ein Friedensangebot machen konnte. Sein Friedensangebot vom vorigen Jahre zu wiederholen, lehnte der Reichstanzler ab, angesichts der Rede des französischen Ministerpräsidenten Briand, der jedes Reden vom Frieden für sein Land als eine Schmach und Entweihung der gebrachteten Todesopfer — genau wie auch Lloyd George — bezeichnet hatte. Man wird aber in dieser formellen Ablehnung einer Wiederholung nach den vorangegangenen Worten keine Aenderung des sachlichen Standpunktes des Reichstanzlers erblicken dürfen.

Nach der Polemik mit dem französischen Ministerpräsidenten warf der Reichstanzler einen Blick auf Rußland. Es darf als erfreulich bezeichnet werden, daß er mit aller Schärfe die „Mär“ bekämpfte und zerstreute, als habe der deutsche Kaiser durch seinen Einfluß beim Zaren die Entwicklung Rußlands zu freierwilligeren Zuständen verhindert. Mit ganz besonderer Schärfe — und dies war wohl der markanteste Teil seiner Rede — polemisierte der Reichstanzler aber gegen die englischen leitenden Staatsmänner. In diesem Zusammenhang klingen auch die wenigen Worte, die an die Spannungen der inneren Politik gemahnen. England, erklärte der Reichstanzler, hat zwar nicht erklärt, was er von unseren Kolonien besitzen will, aber sein klares Ziel ist: Deutschland militärisch wehrlos zu machen und wirtschaftlich zu zerschmettern! Auf den Trümmern eines zu dauerndem Siechtum verurteilten Deutschlands will England den Traum seiner Weltbeherrschung verwirklichen. Als der Reichstanzler erklärte, daß ein leitender Staatsmann, der gegen dieses England nicht alle wirklich tauglichen Kampfmittel anzuwenden gereigt sei, gehent zu werden verdiente, erhob sich auf der Rechten, bei den Nationalliberalen und auf den Tribünen stürmischer Beifall, der allerdings mehrfacher Auslegung fähig ist. Im übrigen verhielt sich die Rechte während der ganzen Rede ruhig. Mit verkürzten Armen begleiteten die Granden Preußens seine Worte.

Nachdem der Reichstanzler noch die Fragen der Kriegsernährung und der Kriegsanleihe gestreift hatte, sprach er im Schluß seiner Rede einige Sätze, die als — freilich sehr allgemein gehalten — Beitrag zur „Neuorientierung“ gedeutet werden dürfen. Er sprach von der großen Arbeit im künftigen Deutschland, den schweren Aufgaben, die nach dem Krieg zu lösen seien. Hier sei notwendig, daß jedem Tüchtigen freie Bahn gelassen werde, und zwar ohne Vorurteile in bezug auf Stand und Herkunft.

Die Rede des Reichstanzlers war mehrfach von Beifall unterbrochen, der namentlich da allgemein war, wo der Kanzler die Tapferkeit und den Heldenmut unserer im Felde stehenden Soldaten pries.

Vor Eintritt in die Tagesordnung nimmt das Wort

Reichstanzler v. Bethmann-Hollweg: Wenn zwischen Italien und Deutschland auch tatsächlich Kriegszustand herrschte, so war eine förmliche Kriegserklärung nicht erfolgt. Offenbar scheute Italien vor den verhängnisvollen Folgen zurück, die seine wirtschaftlichen Beziehungen zu uns nach dem Kriege erleiden müßten. Auch wünschte man in Rom die Initiative uns zuzuschicken. Wir hatten keinen Anlaß, das Spiel Stoßens zu spielen. Daß unsere Taktik richtig war, zeigten die ununterbrochenen Anstrengungen der Entente, Italien zur Kriegserklärung zu bewegen. Ueber ein Jahr lang hielt es Stand, aber am Ende haben die Daumenschrauben, die England mit der gleichen Rücksichtslosigkeit wie bei den Neutralen, so bei seinen Verbündeten anlegt, zu stark gewirkt. Italien ist in seiner Kriegsführung von englischer Kohle und englischem Getreide abhängig. So hat es uns schließlich den Krieg erklärt. Englische Zwecke sicherlich waren es, die den Ausschlag gegeben haben, wenn auch die italienischen Balkanaspirationen mitgewirkt haben mögen. Bekanntlich wünscht Italien auf dem Balkan Ausdehnung seines Einflusses auf Gebietsteile, die zur Interessensphäre Griechenlands gehören. Um nicht ganz ausgeschaltet zu werden, erziehen ihm die Teilnahme an der Sarrailexpedition erwünscht, und diese wiederum mußte zu erneuten Zusammenstoßen zwischen italienischen und deutschen Truppen in Mazedonien führen. So entstand die Kriegserklärung an uns.

Gleichzeitig hat sich Rumänien unseren Gegnern angeschlossen. Unsere Beziehungen zu Rumänien vor dem Kriege beruhten auf einem Bündnisvertrage, der zunächst nur zwischen Rumänien und Oesterreich-Ungarn abgeschlossen, durch den Zutritt Deutschlands und Italiens aber dann erweitert worden war. Die Vertragschließenden verpflichteten sich zu gegenseitiger Waffenhilfe im Falle eines unprovokeden Angriffs von dritter Seite. Als der Krieg ausbrach, war König Carol mit aller Energie für den Anschluß an die Zentralmächte. Als eine Verletzung des Bündnisvertrages erschien dem verstorbenen König der Einwand, daß Rumänien von der österreichisch-ungarischen Demarche (Schritt) in Serbien nicht benachrichtigt und über sie nicht befragt worden sei. Aber in dem entscheidenden Ministerrat drang der beehrte König mit seiner Meinung gegen eine Regierung nicht durch, deren Ministerpräsident von Anfang an über alle Verträge hinweg mit der Entente sympathisierte. Kurz Zeit darauf starb der König an den Folgen der heftigen Erregung, die ihm das Bewußtsein bereitet hatte, daß Rumänien seine Bundesgenossen verraten würde. Die rumänische Politik Bratianus ging darauf aus, sich auf Kosten der im Balkan liegenden Parteien zu bereichern, ohne große eigene Opfer. Es galt nur rechtzeitig zu erkennen, auf welcher Seite sich die Waagschale des Krieges endgültig neigen werde, und den Augenblick des Anschlusses nicht zu verpassen. Schon im ersten Kriegsjahre, vermutlich nach dem Falle von Lemberg, schloß Bratianu hinter dem Rücken seines Souveräns einen Neutralitätsvertrag mit Rußland. Nach dem Fall von Przemyśl aber schien ihm die Zeit gekommen, sich mit unseren Gegnern über den Judasstoß zu verständigen. Die Verhandlungen schlugen indes fehl. Rußland wünschte, seinen eigenen ungeheuren Länderbesitz durch die Bukowina zu vergrößern; auf das Banat hatte aber Serbien sein Auge geworfen, während Rumänien nicht nur die Bukowina, sondern auch die österreichisch-ungarischen Gebietsteile bis zur Theiß für sich haben wollte. So kam es nicht zum Abschluß, aber die rumänische Neutralität nahm immer mehr die Form einer einseitigen Begünstigung der Entente an. So bedurfte es unseres sehr energischen Druckes, um die Freigabe des von uns aufgekauften Ostreiches zu erwirken. Nach dem Durchbruch bei Gorlice wurde Herr Bratianu zweifelhaft, ob er auf das richtige Pferd gesetzt habe. Die Verhandlungen mit der Entente gerieten ins Stocken. Immer bestimmter die allgemeine Kriegslage die rumänische Politik. Als dann aber die große russische Offensive dieses Frühjahrs kam und dann die Angriffe an der Somme einsetzten, glaubte Herr Bratianu, den Zusammenbruch der Zentralmächte vor sich zu sehen. Nun war er entschlossen, sich an dem vermeintlichen Leichenraub zu beteiligen. Auf der anderen Seite hatte die Entente für ihre Verhandlungen mit Bratianu freiere Hand als vorher. Serbien war besiegt, seine Annexionswünsche kamen nicht mehr in Betracht. Um so freier konnte man sich Rumänien gegenüber zeigen. Mitte August wurde Herr Bratianu mit unseren Gegnern handelseinig. Den Zeitpunkt des Anschlusses behielt er sich vor, er machte ihn von gewissen Voraussetzungen militärischer Art abhängig. Der König hatte uns bis dahin versichert, daß er neutral bleiben werde. Am 5. Februar d. J. hatte der hiesige rumänische Gesandte auf Befehl seines Königs die formelle Erklärung abgegeben, daß der König entschlossen sei, die Neutralität Rumäniens aufrecht zu erhalten, und daß keine Regierung dies auch durchführen könne. (Hört! Hört!) Gleichzeitig erklärte Herr Bratianu unserem Gesandten, daß er sich dieser Erklärung seines Königs vollkommen anschließen werde. (Hört! Hört!) Wir konnten uns dadurch nicht täuschen lassen. Ueber die Verhandlungen Bratianus im August d. J. waren wir fortlaufend unterrichtet. Beständig haben wir den König auf die geheimen Machenschaften seines Ministers hingewiesen. Das gleiche haben wir mit den politischen Faktoren Rumäniens getan, die entschlossen gegen den Krieg wirkten. Der König erklärte, er glaube nicht, daß sich sein Minister an die Entente gebunden habe oder binde. Noch sechs Tage vor der Kriegserklärung erklärte der König unserem Gesandten, er wolle, daß die große Majorität Rumäniens den Krieg nicht wolle. (Hört! Hört!) Und an demselben Tage versicherte der König

einem persönlichen Vertrauten, daß er die Mobilmachungsordnung nicht unterschreiben werde. (Erneutes lebhaftes Hört! Hört!) Am 26. August, also am Tage vor der Kriegserklärung, erklärte der König nach dem österreichisch-ungarischen Vertreter, daß er den Krieg nicht wolle. (Hört! Hört!) Als Kuriosum erwähne ich, daß Bratianu an demselben 26. August dem Grafen Czernin versichert hat, er sei entschlossen, die Neutralität Rumäniens aufrecht zu erhalten, der Kronrat am nächsten Tag werde die Wahrheit seiner Worte beweisen. (Hört! Hört!) und stürmisches Gelächter. Uebrigens war die Entente noch am 23. August sich selbst nicht darüber im Klaren, wann Rumänien den Krieg erklären wolle. Wir wußten das aus zuverlässiger Quelle. Dann haben sich die Ereignisse überstürzt. Nach Nachrichten, die ich für zuverlässig halten möchte, stellte Rußland kurz das Ultimatum, es drohte über die ungeschützte rumänische Grenze einzurücken, falls Rumänien nicht bis zum 28. August den Krieg erklärt habe. Ob dieses Ultimatum ein mit Bratianu abgekartetes Spiel war, um den König mit Intoxikation, lasse ich dahingestellt. Herr Briand hat in einer seiner letzten Reden die Schönheit und Höhe des Vorgehens Rumäniens gerühmt. (Gelächter.) Politische Zustände, unter denen Minister und Königsworte nicht mehr gelten, lassen auf die Freiheit, Berechtigung und Zivilisation, für die die Entente kämpft, ein etwas fragwürdiges Licht fallen. Von der Einschätzung der allgemeinen Kriegslage hat Rumänien seine Raubpolitik abhängig gemacht. Nun, es wird sich ebenso militärisch verrechnen, wie es sich gemeinshaftlich mit der Entente politisch bereits verrechnet hat. Man rechnet ja zuverlässig auf den Abfall der Türkei und Bulgariens. Aber die Türkei und Bulgarien sind nicht Rumänien und Italien. (Lebhafter Beifall.) Unverrückbar steht ihre Bundesstreue, sie hat auf den Schlachtfeldern der Dobrudscha glänzende Siege gefeiert. (Beifall.)

Harte Kämpfe haben im Osten und Westen und Süden. Anfang Juli hat die große Offensive der Engländer und Franzosen an der Somme eingesetzt, jetzt sollte die Front der verhassten Deutschen durchbrochen, Frankreich und Belgien befreit und der Krieg nach Deutschland hineingetragen werden. Wohl haben die Franzosen und Engländer Vorteile erlitten, wohl sind unsere ersten Linien um einige Kilometer zurückgedrängt, auch schwere Verluste an Menschen und Material haben wir zu beklagen; bei einer in so großem gewaltigen Maßstabe angelegten Offensive ist das unvermeidbar. Aber der Durchbruch im großen Stile, die Aufrollung unserer Stellung ist nicht gestoppt. (Beifall.) Ungebrochen steht unsere Front da. Ein Ende der Märsche an der Somme ist noch nicht abzusehen, sie werden noch manches Opfer kosten — aber durch kommen sie nicht. (Lebhafter Beifall.) Dafür bürgt uns unsere Führung, dafür bürgen die unvergleichliche beispiellose Tapferkeit der Truppen aller deutschen Stämme. (Beifall.)

Auch im Osten tobt der Kampf weiter. Nachdem die große Offensive des Generals Brusilow zum Stehen gebracht war, haben schwere russische Angriffe weithin Luzk, an der Rojarowka und in den Karpaten eingesetzt, unter blutigen Verlusten für die Russen sind sie zusammengebrochen. Auch hier wird Stand gehalten werden, dank dem unvergleichlichen Heldenmut unserer Heere. (Beifall.) Seit einem Jahr ist der neue große Balkanplan der Entente geplatzt, der den Vierbündler sprengen, unsere Vereinigung mit dem Orient zerreißen soll, damit dann die vereinten Kräfte gegen Deutschland gerichtet werden können. Seit fast einem Jahre wird als Vorbereitung dazu ein großes Heer in Saloniki erhalten. Dererrat Rumäniens schloß die Kette. Und was ist erreicht? Die Lage unserer treuen und tapferen Verbündeten ist unerträglich, Oesterreich-Ungarn steht an der Ostfront zusammen mit uns bis nach Siebenbürgen, türkische Truppen kämpfen in Galizien, bulgarische, deutsche und türkische Truppen haben die Rumänen in der Dobrudscha eingeschlossen. Im ganzen also: an der Sommerfront einzelne Erfolge der Gegner, die aber die Gesamtlage nicht ändern. Zu übrigen erfolgreiche Abwehr aller feindlichen Angriffe und dann Durchbrechen der feindlichen Absichten. Auf dem Balkan scheiternde feindliche Pläne. (Beifall.)

So geht der unheilige Krieg weiter. Immer neue Völker stürzen sich in das Blutbad. Zu welchem Ende? Die Kriegsziele, die unsere Gegner immer unerschütterlich verkünden, dulden keine Veränderung: Eroberungslust und Vernichtungswille! (Zustimmung.) Konstantinopel den Russen, Elsch-Verträgen den Franzosen, das Trentino und Triest den Italienern, und jetzt Siebenbürgen den Rumänen. Für uns war vom ersten Tage an der Krieg nichts anderes als Verteidigung unseres Rechtes auf Leben, Freiheit und Entwicklung. (Beifall.) Darum konnten wir als die ersten und die einzigen unsere Friedensbereitschaft erklären. Ich habe darüber am 9. Dezember v. J. und später wiederholt deutlich gesprochen. Asquith und Lord Robert Cecil schafften meine Worte nicht mit der Behauptung aus der Welt, wir hätten gar keine oder unerträgliche und erwidrigende Friedensbedingungen kundgegeben. Wir haben das Unrige getan. Wie können wir ein Friedensangebot machen, wenn unsere Gegner einen heute zu schließenden Frieden als Erniedrigung, Herabwürdigung, als eine Schmach gegen das Andenken der Toten bezeichnen, wenn manche den Krieg für utopische Kriegsziele führen? Ihre Eroberungslust ist es, die die Schuld trägt, daß die Berge der Toten sich täglich türmen. (Lebhafter Zustimmung.) Wir wollen Deutschland für alle Zeiten und gegen jeden Angriff schützen. Glaubte Herr Briand, daß die Gedanken, die unsere Gegner vor dem Kriege zusammenführten, französische Revanchepolitik, russische Eroberungslust, englischer Eintreibungs- und Weltbeherrschungsdrang, daß der Vernichtungswille und die Bonfottierungsstendenz den Boden für internationale Abmachungen bereiten? Meint Herr Briand, sein ideales Ziel — Schutz der Freiheit der Nationen gegen jeden Angriff — durch einen Vernichtungskrieg erreichen zu können, in welchem die Jugend Frankreichs auf den verwüsteten Schlachtfeldern an der Somme dahinstirbt?

Lebhaft ist wieder die Mär aufgewärmt worden, der Kaiser habe durch seinen Einfluß beim Zaren die freiheitliche Entwicklung Rußlands gehindert. Diese Behauptung ist unwahr, ist das ferste Gegenteil der Wahrheit. (Hört, hört!) Im übrigen, ob Rußland autoritär oder konstitutionell sein will, ist Rußlands Sache. Ich vertritt nur deutsche Interessen; nur die Achtung vor dem deutschen Recht vor den deutschen Interessen ist das, was wir im Frieden von den anderen Mächten verlangen, sie mögen unter diesem oder jenem Regime leben.

England hat bisher nicht gesagt, was es von den Rumänen sich zueignen will, aber die Briten lassen keinen Zweifel darüber, daß sie sich ein militärisch wehrloses, wirtschaftlich zerschmettertes, von

oder Welt konfessionen und zu bauerndem Siechtum verurteilt
Deutschland ist zu stehen gegen Wasser. Wenn dann keine deutsche
Konfession mehr zu finden, wenn P. auf sich verblüht ist, wenn
alle Kriegsverbrechen England, Frankreich, Italien und die euro-
päischen Mächte jeder einzelnen Völkern zuzurechnen müssen, dann soll
ein abgemessenes Deutschland den Tränen einer erschütterten Welt-
herrlichkeit nicht mehr hören. Für dieses Ziel kämpft England mit
einem in seiner Geschichte unehörtlichen Rüstungsapparat, reißt es einen
Bruch des Völkerrechts an den anderen. Warum ist England der
schuldigste, das mächtigste, erbitterteste Feind. Ein Staatsmann,
der sich schmeißt, gegen diesen Feind jedes taugliche, den Krieg wirklich
abzulebende Mittel zu benutzen, dieser Staatsmann verdient gebührend
zu werden. (Webb, hundertfacher Beifall und Handklopfen.) Sie müssen
aus meinen Worten den Grad von Unwissenheit oder von Verachtung er-
kennen, den mir die immer wieder verbreitete Behauptung erweckt,
als ob aus einer unverständlichen Schöpfung, aus veralteter Verstand-
lungsregelung oder gar aus dunklen Gerüchten, die das Licht des
Tages scheuen, einen lebenden Feind nicht jedes irgendeine gebräuch-
liche Mittel anzuwenden würde.

Als wir im August 1914 hervorgehoben wurden, das Schwert zu
ziehen, da loderte brennende, oft verhöhrte Liebe zum Vaterland
in allen Herzen auf, kampfbereit und siegesbewußt. Heute nach
zwei Jahren des Kampfes und Ringens, des Duldens und Sterbens
wollen wir genauer als je zuvor, daß es für uns nur eine Parole
gibt: Durchhalten und Siegen! Und wir werden siegen. (Webb, Bravo!)
Unsere Lebensmittel haben gereicht, die neue gute Ernte stellt alles
viel höher. Reichlich ist es trotzdem nicht. Ich kenne die Schwächen
und Mängel der Ernährung und halte an Ihre Besserungsvorschläge.
Ich solle die Hefe Leuter um die Gefallenen und um die Verstüm-
meten, ich neige mich vor dem Heldentum der Frauen und Männer
ohne Unterschied von Rang und Klasse, die die Opfer tragen, einig
in der heiligen Liebe zu dem Lande, das all ihre Tugenden umschließt,
das in Arbeit und Kampf erworben ist. Höher noch und größer ist
der Lebensmut unserer Söhne und Brüder. Vor ihren bei-
stehenden Feindeslaster muß unser Leid verstummen, kein Wort der
Klage darf an ihre Ohr drücken, nur heiße Dank aus der
Heimath soll ihr Gefährde im Trommeten sein. (Webb, Beifall.)

Bei unserer Kriegsmüdigkeit hat das deutsche Volk Widerstand
modern zu beweisen, daß es zu allen Opfern fähig ist und fest an
unsern Sieg glaubt. Ich weiß, daß jeder Deutsche, der sein Vater-
land liebt, es als seine Ehrenpflicht anseht, durch die Hingabe aller
verfügbaren Mittel das Kommen des Sieges zu beschleunigen. Die
Männer aufeinander geschissen, aber die Herzen und die Hände weit auf,
so wollen wir hinter unseren Feldherren stehen, ein Mann und ein
Wort. (Webb, Beifall.)

Dieser Kriegsverlauf hat uns gezeigt, auf wie festem, unzerstör-
barem Fundament unser Haus gebaut worden ist. Was anderes be-
drängt uns denn diesen Kampf begreift zu bestehen, als die Liebe
zu dem Lande der Besten, als die unverlorene Kraft, die im Ursprung
des Volkes lebt, aus der sie in ewiger Erneuerung emporwächst.
Nichts von dem, was uns diese Feuerprobe bestehen läßt, können
wir im Frieden verlieren. Unermessliche Arbeit war stets unter Müd-
de und Illen es noch weiter sein. Die gewaltigen Aufgaben auf allen
Gebieten des staatlichen und sozialen, des wirtschaftlichen und poli-
tischen Lebens bedürfen zu ihrer Lösung aller Kräfte, die in unserem
Volk leben. Eine Staatsanwaltschaft, die sich gegen alle Heim-
lichen durchsetzen muß, ist es, die Kräfte, die da sind, bis zu schaffen,
zu wirken verlangen, für das Ganze zu kämpfen. (Bravo!) Freie Bahn
für alle Tüchtigen (Webb, Beifall links), das ist die Lösung. Die Re-
gierung wird diese Lösung vorwärts zu durchführen. Dann wird
unser Reich sich selbst, wird jeder Stein und jeder Balken mit trägt und
mit fließt einer gesunden Zukunft entgegengehen. Dann werden die
Stärken aus allen Ständen gern und freudig teilnehmen an den
Werken des Fortschritts wie jetzt am blühenden Kampf. (Webb, Beifall
im Saal und auf den Tribünen.)

Lloyd George für die Verschönerung Deutschlands

Das Reichliche Bureau meldet: Kriegsminister Lloyd
George gewährte einem Vertreter der United Press of
America eine Unterredung, der ihn nach seiner Ansicht über
die jüngsten Friedensgerüchte fragte. Lloyd George antwortete
ganz sportlich und sagte: Deutschland traf seine Entscheidung,
daß es mit England kämpfen will bis einem von beiden der
Rücktritt gegeben wird. Wir werden dafür sorgen, daß es
beide wird. Der Kampf wird fort dauern bis
zu Niederlage oder zu Frieden. Die ganze Welt
auch die Neutralen mit den edelsten menschlichen Beweggründen,
mögen wissen, daß eine Vermittlung von außen in diesem
Wohlsinn des Kampfes nicht in Frage kommen kann. Groß-
britannien hat keine Vermittlung an, als es zum Kampfe nicht
herbeigeführt war, es wird jetzt keine dulden, da es dazu bereit
ist bis der dreifache Weltarbeitismus auf
einmal zerfällt ist. Keine Träne wurde von Freunden
der Deutschen vergossen, als Tausende von englischen Bürgern
denn mehrfache Ausbildung nur wenige Monate dauernde
das Schlachtfeld betreten um dort niedergemacht bombardiert
oder mit Gas vergiftet zu werden und diese Leute sind jetzt
bis zu Tode bewegt bei dem Gedanken an das, was kommen
wird. Sie haben mit trockenen Augen den ersten Runden des
englischen Kampfes zugehört. Kein Schrecken, keine
Weiden, die noch kommen können. Können schlimmer sein, als
die Leiden dieser Taten der Kämpfer, die das ganze Gewicht
der persönlichen Kriegsmüdigkeit im Anfang über sich ergebet
lassen müßten. In dem ersten Entschloß, den Kampf bis
zur völligen Niederlage fortzuführen, liegt mehr als das
natürliche Verlangen nach Ruhe. Gegen die Verbrechen der Un-
menschlichkeit und die Willkür der überherrschenden
Klassen. Die Herren aber nicht vergesse, daß werden mit der
Gewalt, die dann bei den Krieges jetzt in beenden, ist
nicht die Verurteilung von den ersten Feinden bedroht, nicht
Sohnen, die das Ende des Kampfes nicht über, haben
die den Kampf zu beenden, mit dem Ende der Welt. — Aber
Frankreich, sagte der Korrespondent, ist es nicht einzufließen.
Der Kampf ist in diesem Sinne zu führen, hat es ebenfalls den
Bedarfen, zu wünschen, die die Friedensbedingungen Deutsch-
land nicht werden können. Auf diese Frage antwortete der
Kriegsminister nach einer längeren Pause mit sehr eindring-
licher Stimme: Die Welt hat noch nicht gelernt, die Größe und
den bewundernswürdigen Edelmut Frankreichs zu würdigen. Bei
den Engländern ist es der Stolzgefühl, das das Heer bis zum
letzten Augenblick stehen ließ, bei den Franzosen wird die
bewundernswürdige Tapferkeit des Heer bis zum Ziel aufrecht-
erhalten, aber danach zu fragen, wann das Ende kommen soll.
— Und England's Heer der Korrespondent. Präsident
wird es sein Ende kämpfen, unterbrach Lloyd
George, daß man war davon zu sprechen, aber es wird
ebenfalls langsam in Richtung seines Gefühls gegen die sein.
Da es zu diesen überredeten Antriebe gezwungen haben und es
wird nicht vergessen, es ist ein in einem Augenblicke los, wo
es am wichtigsten erachtet wird. Wenn es wird keinen Aus-
sicht, bei dem Überleben, aber, wenn es werden, ist unser
Schicksal geworden. Die Welt hat die Engländer vorwärts
gekommen. Die Engländer des Kampfes haben
die Engländer des Kampfes. Die Engländer des Schlachtfelds

Frei reich zurück. Ich glaube, an den Worten der Hölle zu
sein, als ich sah, wie die Myriaden von Männern in den Klau-
sen hingen, und ich sah einige verdammt und un-
möglich wieder auf Erden erliegen. Ein Mittel, ihm ein Ende
zu machen, besteht darin, den Urheber dieses Verbrechens
gegen die Menschheit eine solche Strafe aufzuerlegen, daß die
Verletzung, ihr Beginnen zu wiederholen, ein für allemal aus
den Herzen der Regierenden, die einen verderbten Geist haben,
gestilgt wird. Das ist das, was England will.

Genosse Hans Markwald, der bisherige Reichs-
tagslandtag des Wahlkreises Danzig-Stadt schreibt zu den
furchtbaren Drohungen des englischen Kriegsministers in der
Nummer 230 der Niederbarnimischen Arbeiter-Zeitung am
30. September in durchaus treffender Beurteilung:

Der englische Kriegsminister für Kampf bis zu grausamer Bestrafung des deutschen Volkes

Eben hat der deutsche Reichkanzler sich erneut zu Frie-
denverhandlungen bereit erklärt und gesagt, daß nur infolge
der Eroberungslust unserer Feinde der Krieg seinen Fortgang
nimmt. Eben hat Bethmann Hollweg in einer freilich unseren
Wünschen noch nicht hinreichend entsprechenden Form ange-
deutet, daß er zu einem den Forderungen der deutschen Sozial-
demokratie entsprechenden Frieden bereit ist, da äußert sich
Lloyd George der englische Kriegsminister Lloyd George über
die Kriegs- und Friedensfrage. Lloyd George äußert
sich in so aufreizender, so abweisender, so
brutaler Weise über die Bedingungen, unter
denen England und seine Verbündeten Frie-
den schließen würden, daß nun alle Völker
wissen, wer die Fortsetzung des Blutvergie-
ßens erzwingt, und daß wir keinen Frieden haben
können, ohne das Wohl unseres Volkes, vor allem das unserer
Arbeiterschaft, den ausgebeuteten Bedingungen der
Machthaber des feindlichen Auslandes preiszugeben. Es ist
traurig, daß die besitzende Klasse Englands, Frankreichs, Rus-
lands und Italiens uns zur Fortsetzung des Krieges zwingt;
aber es ist nützlich, daß Lloyd George den Schleier zerrissen
hat, der uns bisher die Wahrheit wenigstens halb verhüllte.
Jede Hoffnung, Deutschland könne schon jetzt einen Frieden
haben, wenn es auf Gebietsverwerbungen und auf Geldentzün-
digung Verzicht leistet, hat der englische Kriegsminister zerstört.
Erneut hat er uns, nicht dem Kaiser, nicht den Junkern, nicht
der deutschen Bourgeoisie, nicht den Aldeutschen oder irgend
einer erobertungslustigen Minderheit den Fehdehandschuh ins
Gesicht geworfen, sondern dem ganzen deutschen Volk!

Was wir mit Deutschlands Bourgeoisie abzumachen haben,
das haben wir keine Minute vergessen, das bleibt mit ehernem
Griffel in unserem Herzen eingegraben, aber zurzeit sind unsere
schlimmsten, unsere gefährlichsten Feinde der barbarische russische
Jorismus, Frankreichs erobertungslustige Bourgeoisie und
Englands erbarmungsloser Kapitalismus, erbarmungslos ge-
gen uns, erbarmungslos gegen das eigene Volk, das sie den
Feuerlöschern unserer Kanonen ungerührt preisgeben.

Den Proletariern aller Länder reichen wir die Hand,
sobald sie sie ergreifen wollen.

Solange sie Werkzeuge des Jorismus, des französischen
Chauvinismus, des englischen Imperialismus sind, heißt es
jetzt einfach: Durch!

Eine harte Strafe soll uns treffen: wir wollen nicht glei-
cham mit gleichem vergelten. Wir wollen nicht Englands
Proletariat für die Nordlust der Herren Asquith und Lloyd
George, nicht Russlands Landflaven für die Untaten russischer
Knutenschwinger, nicht Frankreichs fanatisierte Massen für die
Tatman der Voinars und Briand „bestrafen“. Auch die
Herren George Asquith, Stürmer, Briand usw. zu „bestrafen“
ist nicht unser Wunsch. Aber uns wehren, unser Proletariat
schlagen gegen die unerbittliche Grausamkeit der russisch-fran-
zösisch-englischen Herrherrliche und Ausbeuterbrut — das ist
unser Pflicht, als Sozialisten und Demokraten.

Lloyd George will uns mit Hilfe der Kosaken des Joren
hart bestrafen; aber diese Drohung trifft keinen Wehrlosen!
Wenn Lloyd George zu Zwecken der brutalen „Bestrafung“
unseres zu mehr als einem Drittel aus sozialdemokratischen
Proletariern bestehenden Volkes russische Millionenheere, eng-
lische Arbeitermassen, Frankreichs hart mitgenommene Jugend
aufzubringen kann, dann werden wir zur Verteidigung unseres
Proletariats Identitäten begeben, wie keine noch die Welt-
geschichte sah!

Lloyd George hat sich nicht bereit erklärt, über den
Frieden zu verhandeln. Er hat auch jede Friedensvermittlung
widers der Neutralen scharf zurückgewiesen. Die Thesen,
mit denen der englische Kriegsminister die Grausamkeiten seiner
Politik rechtfertigt, sind dabei gleichgültig. Die Beschimpfun-
gen mit denen er Deutschland als den Feind der Zivilisation
anklagt, sind Gleichmächte, wie sie ähnlich auch in unse-
rem Lande in aldenen Häftlingen und Wutausbrüchen zu-
gebracht werden. Gerade, daß England und seine Verbündeten den
Frieden nicht wollen! Daß der Minister davon spricht, die
Entscheidung des Kampfes ohne unerbittliche Bestrafung der
Deutschen sei eine Grausamkeit, ist nichtiger Wahnwitz, mit
dem man sich nicht zu beschönigen braucht. Er beruft sich auf
den — Spottgeist der Englands Heer befeht. Wer es il-
ludis gelten lassen) Annahs unerreichbaren Zielen zu opfern,
Menschheitsbedürfnisse unerhört jahraus, jahrein vergießen zu
lassen, kann nicht ernst genommen werden, wenn er von „Zivi-
lisation“ noch zu reden wagt.

Über die Klischees des Krieges haben wir unsere Leser
informiert, ohne irgend etwas zu beschönigen, was unserer
eigenen Regierung und unseren besitzenden Klassen zur Last zu
liegen ist. Sicher ist niemand mehr Schuld wie
die besitzende Klasse Englands, wie den
Jorismus, wie Frankreichs Bourgeoisie. Aber
gleichgültig, wen die Schuld der Ausbruch des Krieges
trifft, Strafen will Lloyd George nicht die deutsche Regierung,
der er die Schuld am Ausbruch des Krieges zuschreibt, sondern
trafen will er die deutschen Volksmassen, die er zwingen will
zu verhandeln oder auszuwandern.

Aber — Was wird nicht gefangen! Unmögliches für
unser Heer perennieren Heer Tausende das der grüne Käse,
die Heere für uns. Eine Schandung an unseren Toten, an

unseren Verwundeten, an unseren Kindern, an unserer Zu-
kunft, ja in letzter Instanz an der ganzen Menschheit würden
wir begeben, wollten wir die Hand dazu bieten, daß die Macht-
haber des Vierverbundes ihr Ziel erreichen.

Gegen die Grausamkeit des Vierverban-
des ruft auch Deutschlands Sozialdemokratie
ihre Genossen zur kühnen Verteidigung der
Menschlichkeit. Zur Verteidigung, bis die Lehren des
blutigen Krieges die Proletarier aller Länder veranlassen, uns
die Hand zu einem Frieden zu reichen, der allen Völkern eine
neue Fremdherrschaft und grausame Unterdrückung seitens
erobertungslustiger Geldproben erspart, die aus Profitinteresse
den Proletariern, den Ueberwundenen, triumphierend zurufen:
Wehe den Besiegten!

Kriegsnachrichten

Die Schlacht von Hermannstadt

hat in ihrer durchschlagenden Wirkung, nach dreitägigen
Kämpfen vom 28. bis 30. September, die rumänischen
Kriegshoffnungen stark vermindert. * Genosse Dr. Adolph
Rüster schreibt darüber als Kriegsberichterstatter aus dem
Armeeoberkommando von Falkenhayn am 30. September
unter dem frischen Eindruck seiner Betrachtungen:

Sobald ich aus dem Kampfgebiet des Kote-
turmpasses zurück. Das Bild dieses Schicksalsgebietes gehört
zum Furchtbarsten, was der Weltkrieg bisher an Rückzugs-
bildern geliefert hat. Vom Norden frontal durch deutsch-
ungarische Infanterie angefallen, im Osten umstellt, westlich
und südwestlich von den hervorragend arbeitenden Gebirgs-
truppen des Generalleutnants Krafft plötzlich umfassend ge-
packt, stuteten die Reste der rumänischen Armee bestürzt
durch das Becken von Talmacs in den Engpaß des Kote-
turms, und da dieser gesperrt war, seitwärts südlich in die
unwegbaren Berge südlich Fogaras. Immer mehr stellt sich
diese Umgehungschlacht des Generals von Falkenhayn als
eine glänzend durchdachte und gelungene Operation größten
Stilles dar.

Das Schlachtfeld, das gleich südlich Hermannstadt be-
ginnt, ist bedeckt mit den Leichen vieler gefallener Rumänen.
Zwei rumänische Flugzeuge liegen, von unserer Infanterie
abgeschossen, im Felde. Die Zugangsstraßen zum Paß stehen
gedrängt voll von der verlassenen Bagage der rumänischen
Truppen. Ungeheure Mengen an Munition, Lebensmitteln
und Sanitätsmaterial liegen allerorts aufgestapelt. Die
Paßstraße selber ist kaum passierbar. Reihenweise stehen die
im Stich gelassenen rumänischen Kolonnen, zum Teil in den
Füßen des Abflusses, den der stehende Feind verstoßt zu
durchqueren suchte. Hunderte von rumänischen Pferden und
zahlreiche Herden von gestohlenem Vieh, das der Gegner
nicht mitnehmen konnte, treiben sich in dem vollgestopften
Paß umher. Die Zollbrücke an der Kontumaz bietet einen
erschütternden Anblick. Drei Tage lang haben hier unsere
kämpfenden aus Westen vorgebrochenen Bayern die stehenden
Rumänen unter Feuer gehalten. Tote Menschen, Pferde,
Kinder, zusammengeschossene Wagen mit dem von rumäni-
schen Offizieren geplünderten Eigentum siebenbürgischer
Dörfer, alles türmt sich zu einer Barrikade des Schreckens auf.

Als ich heute die rumänische Grenze beim Bache Ri-
vadului überschritt, bewies das Gewehrgetöse aus den
östlichen Waldabhängen, daß die Schlacht noch nicht zu Ende
war; aber sie wird auf rumänischem, nicht auf siebenbürgi-
chem Boden fortgesetzt. Ein feindlicher Gegenstoß vom
Süden wurde in der letzten Nacht durch die Bayern glänzend
abgeschlagen. Ein ganzes Bataillon mit seinem Stabe ward
dabei gefangen genommen. Mehrere tausend andere Ge-
fangene sind bereits abtransportiert. Unsere deutschen
Truppen haben durch zwei Jahre Stellungskrieg in der fran-
zösischen und russischen Ebene nichts an Beweglichkeit ver-
loren. Angehörige aller Stämme unseres Landes geben auf
schwierigstem Terrain ihr Bestes. Die ganze Bevölkerung
des Komitats Nagy Egeben jubelt, vor allem die deutsche,
die unsere Soldaten mit stolzer Freude überall als alle
Brüder und neue Freunde, als Befreier von einer kurzen,
aber drückenden Okkupation willkommen heißt. Kb.

Der vereitelte Durchbruch an der Somme

Der bekannte Kriegsberichterstatter Queri schreibt aus
dem Großen Hauptquartier vom 2. Oktober: In einem Punkt
sind sich die Alliierten sicherlich nicht einig. Während die
Pariser Presse nur Erfolge sieht, bleibt London kühl und
beginnt ein unwirksames Nachzuden. Die verschiedenen ganz
großen Stöße der Offensiv haben den Stellungsbogen ver-
griechen, aber jedem der Massenangriffe fehlte der zusamen-
fassende Schlussschritt, die Ausarbeitung des Erfolges, der
richtige Durchstoß. Es hat fast den Anschein, als ob die
englische Zähligkeit das maßgebende Wort im Kriegesrate
führt und als ob man das langsame Hinauströmmeln des
Gegners als die einzige Lösung erkannt hätte. Außerlich
wenigstens ist England nicht abgeneigt, den Krieg im In-
finitum zu führen. In Wahrheit aber ist es durchaus mit den
heißten Wünschen der Franzosen einig, den Krieg noch in
diesem Jahre und an der Somme abzuschließen.

Die numerische Ueberlegenheit der Feinde allein konnte
den Erfolg nicht finden. Auch daß amerikanische Flieger den
Franzosen vor Verbund halfen, einem fabelhaft ausregenden
Sport zuliebe, und daß amerikanische Granaten das Somme-
gebiet pflügten, gab nicht den gewünschten Vorprung. Der
Deutsche zwang sich zu Leistungen über menschliche Kraft,
die deutsche Kriegführung lernte auf das amerikanische
Trommelfeuer um und verstand es, die Massen der Stahl-
hit zu entziehen. Die Defensivse gewann allmählich einen
glänzenden Stil, auch die Mittel zur Abwehr wuchsen. Die
Geschützparke haben sich gewaltig vermehrt, und heute füllt
das deutsche Sperrfeuer die englischen Verlustziffern und
französischen Geheimlisten mit endlosen Spalten. Der Kampf
geht hart auf hart weiter. Der Feind häuft seine Leis-
angriffe, für die er nun schon eine Woche den Atem der
ganzen Welt verlangt. Er vermag hier und dort beim
Vorstoßen etwas Raum zu gewinnen, sich in einzelnen kleinen
Restern zu halten.

Danziger Nachrichten

Stadttheater.

Als dritte klassische Vorstellung wird Sonnabend „Emilia Galotti“ von Lessing gegeben.

Am Sonntag zum ersten Male das Singspiel „Das Dreimäderlhaus“, Musik nach Franz Schubert von H. Berté. Dies Werk, das in Berlin bereits 200 Auführungen erlebte, wird hier mit Opernbefugung gegeben werden. Dirigent ist Herr Kapellmeister Johannes Heidenreich, die Spielleitung führt Herr Albert Trebe. Die neuen Dekorationen sind in eigener Werkstatt von Herrn Theatermaler Walter Loch angefertigt, die Kostüme von Herrn Oldenburg und Frau Wedel. Die echte Wiedermeyer-Ausstattung des zweiten Aktes ist von der Antiquitätenhandlung Hans Lange, Sopotengasse 55, zur Verfügung gestellt.

Herbstfeier der Arbeiterjugend

Unsere Arbeiterjugend will des einziehenden Herbstes durch eine Feier gedenken, die am Sonntag, den 8. Oktober, abends 6 Uhr, im Bürgergarten stattfindet. Die Veranstaltungen unserer Jugend haben sich durch geschmackvolle Zusammenstellung und gute Durchführung der Darbietungen vorteilhaft ausgezeichnet. Auch das uns vorliegende Programm der Herbstfeier, das neben Musik- und Gesangsvorträgen, Reigenaufführungen und alte deutsche Schwänke enthält, läßt gemüthliche Stunden erhoffen. Der Eintrittspreis ist mit 30 Pfennig für die Erwachsenen und 15 Pfennig für die Jugendlichen so niedrig bemessen, daß der Besuch allen unseren Freunden ermöglicht ist. Ein volles Haus ist der Feier zu wünschen.

Deutsche Kriegsausstellung Danzig 1916. Reitkalle Große Allee.

Bezüglich der Dauer der Ausstellung herrscht noch vielfach Zweifel. Wie uns von der Leitung mitgeteilt wird, ist es gelungen, die Ausstellung noch bis 9. Oktober einschließlicb geöffnet zu halten. Die Verlängerung entsprach einem Wunsche, der von vielen Seiten geäußert wurde. Der Besuch ist noch immer rege, und aus der ganzen Provinz strömen die Besucher herbei.

Goldgeld geht verhältnismäßig stark ein; in der kurzen Zeit, in der freier Eintritt bei Bezahlung mit Gold gewährt wird, sind etwa 200 Goldstücke abgeliefert worden. Zur Behebung von Zweifeln wird uns mitgeteilt, daß bei einem Zwanzigmarkstück auch zwei Personen freien Eintritt erhalten.

Den Besuchern der Kriegsausstellung ist Gelegenheit gegeben, einzelne der dort ausgelegten Sprengstücke, die auf verschiedenen Kriegsschauplätzen gesammelt sind, als Andenken zu erwerben. Diese Vergünstigung hat außerordentlichen Anklang gefunden, besonders deshalb, weil jedem Besucher, der sich ein Andenken erwirbt, eine besondere Bescheinigung des Kriegsministeriums ausgestellt wird, die ihm die Berechtigung dieser Erwerbung bezeugt. Diese Urkunden sind im besonderen Druck ausgearbeitet und bilden an sich eine Erinnerung, die namentlich für spätere Zeiten einen wertvollen Beleg an die Kriegsjahre darstellen. Besonders reichlicher Gebrauch wird von dieser Einrichtung auch zu Geschenkzwecken gemacht.

Dinjes Spezialitäten-Bühne

hat ihre Vorstellungen in dem gut 500 Personen fassenden Saal des Jungstädtischen Gesellschaftshauses in der Schingaugasse am 4. Oktober begonnen. Die Zusicherungen der gut bekannten Direktion werden in den Auführungen erfüllt. Man darf wohl auch für die Zukunft vielversprechendes erwarten. Gesanglich treten das Damen-

quartett Barcelonas, das Hannover-Duo, bei dem auch zwei vierbeinige Tanzkünstler mitwirken, und die Altistin Nielsen hervor. Der Komiker Ligamer erzielt gute Wirkungen. Auch der Kraftmensch Weisse zeigt sich bei der Arbeit mit Hanteln und stachelbewehrten Gewichten als tüchtiger Künstler seines Faches. Selbst die von ihm ausgetobene Geldprämie dürfte kaum viele Waghalsige veranlassen, den Wettbewerb in der Bewältigung der eisernen Kugel mit ihm aufzunehmen. In der das Programm abschließenden Burleske: Die Dame in Blau, zeichnet sich Direktor Dinje als Darsteller heiterer Rollen aus

Kinematograph Langer Markt Nr. 2

Das bis zum 5. Oktober laufende Programm zeichnete sich durch das dreitägige Lustspiel Der Sekretär der Königin angenehm aus. Das heitere Spiel schildert nett, wie die Königin des hillyrischen Fabelthrones für ihre Eifersucht gestraft wird. Erste Blitze in die Folgen sozialer Verkettungen gibt das soziale Drama Und keiner weiß, woher sie kam. Wertvolle Uebersichten über Ereignisse, die mit dem Kriege in Verbindung stehen, gewähren die Bilder vom Tage, die das Thun und Lassen unserer Kämpfer anschaulich darstellen.

Oktober.

In den Oktober sind wir nun eingetreten. Im altrömischen Kalender war der Oktober der achte Monat, daher der Name Oktober. Bevor diese fremde Bezeichnung in den deutschen Kalender überging, hieß der Oktober der Weinmonat, ein Namen, der vielleicht denen unserer Vorfahren, die einen guten Trunk geliebt haben, gut gefallen haben mag. Vielleicht, daß das neuerwachte deutsche Sprachgefühl, das sich heute allerdings nicht immer in erfreulichen Ergebnissen äußert, nach dem Kriege diese nichtsagende lateinischen Monatsnamen aus dem deutschen Kalender ausmerzt.

Mit dem Oktober kommen wir immer weiter in den Herbst. Die Natur webt ihre grauen Fäden. Still und leerer wird's auf den Feldern. Der Pflug wendet die Erde, die den letzten Sommer sah und die letzte Ernte trug. Der Pflüger lebt bei seinem Tageswert mit seinen Hoffnungen schon im nächsten Frühjahr und Sommer. Bleiches Licht liegt über den Fluren und Feldern. Die Tage, an denen sich das Tagesgestirn zu sommerlicher Licht- und Wärmeentfaltung aufschwingt, werden immer seltener. Aber die wenigen Tage, an denen es geschieht, sind begnadete Tage. Blutrot glüht im Sonnenlichte das Laub des Weines, golden schimmert das vom Winde bewegte, dünner werdende Kleid der schlanken Birke. In sattem, leuchtendem Rotbraun steht die üppige, runde Krone der Kastanie. Der Herbstwald loht in allen Farben und die Farben zeigen alle Schattierungen und Abstufungen.

Es ist ein Stück vergänglicher Erdenpracht, das allzeit unsere Dichter und bildenden Künstler, besonders die Maler, zu reicher Ausbeute getrieben hat. In der Malerei sind es besonders die vielgeschilderten und vielgepriesenen Impressionisten (Schilderer des unmittelbaren Eindrucks), die versucht haben, die Schönheit der herblichkeithen Natur künstlerisch zu bewältigen.

Der Zeitgenosse des Weltkrieges wird mit mancherlei Gedanken sich in der Herbstnatur ergehen. Kriegsherbst! Todesherbst!

Zur Reichskonferenz der Sozialdemokratie

werden die hiesigen Genossen in der am Montag, den 9. Oktober, abends 8 Uhr, im Bürgergarten stattfindenden Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereines Danzig-Stadt Stellung nehmen. Die Versammlung fordert das Interesse jedes Genossen, der die Entwicklung der

Partei mit erster Verantwortlichkeit fördern und sie für die großen Aufgaben der Zukunft ausbauen will. Die Gestaltung der Zukunft Deutschlands nach dem Kriege wird nicht zuletzt von der Kraft und Geschlossenheit der Sozialdemokratie beeinflusst werden. In diesem Sinne hat die Reichskonferenz sich unzweifelhaft für die Sicherung deutscher Kultur und Arbeit durch die Verteidigung des schwer bedrängten Vaterlandes entschieden. Durchaus im Sinne unserer besten Kämpfer trat sie mit großer Mehrheit entschieden auf den Weg praktischer sozialistischer Betätigung gegen den Krieg und seine harten Folgen. Danzigs sozialistisch denkende Arbeiterschaft hat sich stets in diesem Sinne betätigt. Diese Ueber einstimmung mit den Befinnungsgenossen der Gesamtpartei soll durch die Versammlung bestätigt werden. Ihr darf niemand fernbleiben, der die harte Arbeit für den Sozialismus, die unser Osten noch immer fordert, kennt und tätig zu fördern gewillt ist. Zutritt haben nur Mitglieder des Vereines Danzig-Stadt gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches oder der Karte.

Unsere Buchhandlung

empfiehlt besonders zu Weihnachten die Erwerbung von guten Büchern durch wöchentliche Abzahlungen. Werke zum Preise von 4 bis 5 Mark, in geeigneten Fällen auch teurere, werden gegen eine Anzahlung von 2 Mark und Zahlung wöchentlicher Raten von 50 Pfg. an politisch oder gewerkschaftlich organisierte Genossen abgegeben. Zur Legitimation muß das Mitgliedsbuch vorgelegt werden. Auf diese Weise kann auch derjenige, der den Preis für ein besseres Buch nicht auf einmal hinlegen kann, für sich, seine Kinder oder Freunde rechtzeitig und bequem gute Festgeschenke erwerben. Die Werke unserer besten deutschen Dichter Goethe, Schiller, Heine, Freiligrath empfehlen sich zunächst für diesen Erwerb.

In einer interessant und leicht faßlich geschriebenen Broschüre, Das Grundübel, behandelt Genosse Albin Gerisch, der vieljährige Parteikassierer, die tieferen Gründe der Jermwürfnisse in der Partei. Wir wissen keine gründlichere mit so praktischer Kenntnis der Dinge geschriebene Darlegung. Die Broschüre kostet nur 15 Pfg. Sie wird manchem Genossen gute Anhaltspunkte zur Festigung seiner Ueberzeugung bieten.

Der sozialdemokratische Familienkalender.

In 41. Auflage ist der illustrierte Neue Welt-Kalender erschienen. Die Ausgabe für 1917 ist in Wort und Bild so reichhaltig wie ihre letzten Vorgänger. Der Unterhaltung dienen eine Skizze „Zwei Hände“ von Jürgen Brand, eine Erzählung „Der Invalide“ von Karl Busse, eine Geschichte „Rathschonrevier Nr. 8“ von A. Ger und eine Skizze „Das Telegramm“ von Entgebauer. Gedichte haben Petersen, Barthel, Heller, Preczang, Dembiker und Walter beigezeichnet. Vielgestaltig ist auch der belehrende Teil des Kalenders: Feld- und Kriegszeitungen von F. Kliche, Die Kunst des Islam von Dr. Behne, Tauchboote und Minenfelder von F. Braunnühl, Die Balkanvölker von S. Cunow, Die Entstehung unserer Arbeiterversicherung von Friedrich Kleiss. Hinzukommen „Fliegende Blätter“, Rätsel, allerlei Wissenswartes, prächtige Illustrationen, ein Wandkalender u. a. m. Der Kalender ist zu 50 Pfg durch die Buchhandlung Volkswacht zu beziehen.

Volkswacht und Stadtverwaltung.

In Danzig ist man unter dem Kriege durch das Verhalten der Stadtverwaltung zu einem Ausnahmezustand gekommen, der sich leider nicht rühmlich von dem unterscheidet, was in anderen Städten und auch von anderen Verwaltungen geschieht. Nach Ausbruch des Krieges ist auch unsere Zeitung für die Verbreitung im Heere und der Marine zugelassen.

Lebensweg

„Ich möcht' mit dir durch weite Felder gehn, Wo blühend rings vielstaudend Blumen stehn, Wo die Sonne strahlt leuchtend am Himmelszelt, Und lachst und jubelt die freudige Welt! So möcht' ich wandern den ganzen Tag, Durch Felder und Wälder, durch grünen Hag, Und weiter und weiter durch's sonnige Land, Fern abwärts der Menschen, wir zwei Hand in Hand! Und sinkt dann hernieder der Abendregen, Dann sollst deine Hände aufs Haupt du mir legen. Dann bete ich leise in heiliger Ruh — — — „Und küß' deine Hände! ... Mein Glaube bist du!“

Danziger Stadttheater

Eröffnung der Opernspielzeit.

Mit Wagners Walküre wurde am Sonntag die diesjährige Opernspielzeit unseres Stadttheaters mit außerordentlichem Erfolg eröffnet. Da unser Rezensent verhindert war, müssen wir eine Besprechung des Werkes bis zur nächsten Auführung zurückstellen. Als zweite Oper wurde am Dienstag Mozarts Zauberflöte aufgeführt. Wie Lessing der Begründer des deutschen Dramas, so ist Mozart der Reformator der deutschen Oper. Er vereinigte in seinen Werken die süße Melodik der Italiener mit der Tiefe und dem Ernste des deutschen Empfindens. Der Vergleich Mozarts mit Lessing läßt sich noch weiter ziehen. Wie dieser mit seiner Minna von Barnhelm, seinem Nathan und der Emilia Galotti der Dichter je eines klassischen Lustspiels, Schauspiels und Trauerspiels wurde, haben sich auch von den Opern Mozarts drei erhalten, die lustige Hochzeit des Figaro, die feierliche Zauberflöte und die dämonisch-tragische Oper Don Juan. Und wie Lessings Nathan der Weise, so ist Mozarts Oper Die Zauberflöte ein hohes Lied echten Menschentums. Kaum ein zweites Werk der deutschen Opernliteratur hat eine so weichevolle Musik wie dies Meisterwerk Mozarts. Der große Lieddichter ist bald nach Vollendung dieser seiner letzten Oper am 5. Dezember 1791 in Not und Elend

gestorben. Er wurde in einem Massenarmengrab beigesetzt. Niemand hatte ihm, einem der Größten der Menschheit, das letzte Geleit gegeben.

Die Auführung am Dienstag stand unter einem günstigen Stern. Sie bewies, daß auch in der Oper unseres Theaters wieder Kunst und gute Musik eingezogen sind. Die erste freudige Ueberraschung bot das gegen früher bedeutend verstärkte Orchester. Seit langen Jahren hat Danzig wohl kein so gut besetztes gehabt. Es zeigte sich auch hier: Wo ein künstlerischer Wille ist, da ist auch ein Weg. Herr Kapellmeister Schwarz konnte nach der Vorstellung den lebhaftesten Beifall des Publikums für die meisterliche Wiedergabe der Mozartschen Musik entgegennehmen.

Die Oper bot auch den neu verpflichteten Opernkraften Gelegenheit, ihr Können zu beweisen. Nach dem, was an diesem Abend an gesanglichen Leistungen geboten wurde, kann man die beste Pflege der Oper erwarten. Eine prächtige Leistung war der Sarastro des Herrn Seebach. In majestätischer Stärke und Reinheit erklangen die tiefsten Stellen der Melodien. Die Stimme des Herrn Homüller, der den Tamino sang, klang zwar an einigen Stellen etwas angestrengt, doch ließ die sonst glänzende Wiedergabe der Rolle die reichen Stimmkräfte des Künstlers erkennen. Herr West ist noch aus der früheren Spielzeit in guter Erinnerung, er sang mit angenehmer Bassstimme die Rolle des Papageno und wußte auch sonst den lustigen Naturburschen gut darzustellen. Dem Fräulein Sallaz gelangen die schwierigen Koloraturpartien als Königin der Nacht glänzend. Eine der besten Leistungen wurde die Pamina des Fräulein Wolf durch die reizvolle Stimme und ihr gewandtes, natürliches Spiel. Die kleineren Partien, wie die Zerzette und der Chor kamen in guter Besetzung zum Vortrag. Die Spielleitung lag bei Theodor West in guten Händen. Reicher Beifall des vollbesetzten Hauses dankte Sängern und Kapellmeister.

Minna von Barnhelm. Lustspiel von Lessing.

Als Reformator der deutschen Bühne und Wegbahner für Goethe und Schiller steht am Beginn unserer klassischen Literaturperiode, bedeutend als Dichter und Mensch, Lessing. Ein und ein halbes Jahrhundert sind seine Werke jetzt alt, und

doch erscheinen sie noch heute jugendlich. Was vor ihm an deutschen Dramen geschaffen wurde, ist für die Nachwelt längst verloren. Es waren entweder plumpe Nachbildungen des sich in hochtrabenden Worten spreizenden französischen Helden-dramas oder roh gearbeitete Stücke mit Clounpisätzen. Erst Lessing gab dem deutschen Drama würdige Form und den würdigen Inhalt. Mit seinem Lustspiel Minna von Barnhelm griff er mutig in das Leben seiner Zeit. Der Inhalt ist bekannt. Er behandelt den Kampf des entlassenen Majors von Tellheim um sein Recht und seine Liebe. Die bürgerliche Literaturgeschichte stellt es so dar, als ob das Stück eine dichterische Verkörperung des siebenjährigen Krieges und des großen Königs wäre. Das Lustspiel ist im Gegenteil eine herbe Satire auf die Gepflogenheiten Friedrichs II., der bürgerliche Offiziere nach dem Kriege entließ und ausländische Junker und philosophierende Nichtstuer an seinen Hof zog. Das kommt auch in den Worten Tellheims zum Ausdruck: „Die Dienste der Großen sind gefährlich und lohnen der Mühe des Zwanges der Erniedrigung nicht, die sie kosten.“

Das Stück hat seine Beliebtheit bis auf den heutigen Tag erhalten. Es genügt sowohl dem feineren Geschmack als auch dem Bedürfnis eines größeren Publikums. Deshalb ist es kein Wunder, wenn das Theater am vorigen Sonnabend ausverkauft war. Die Wiedergabe hielt sich durchaus auf ansehnlicher Höhe. Die beiden Hauptpersonen, Major Tellheim und Minna von Barnhelm, waren durch Herrn Henn und Fräulein Castellana gut besetzt. Eine alte ehrliche Seitenbühnenhand und stets hilfsbereiter Mensch war der Wachtmeister des Herrn Werbe. Bei dem Wirt des Herrn Tobias hätte die spiibühliche Niedertracht etwas schärfer zum Ausdruck gebracht werden können. Auch der Lust des Herrn Linke-Lübba war nicht so natürlich und einfach, wie dieser Grobian dargestellt werden muß. Für solche humoristische Typen aus den unteren Volksschichten haben wir in Herrn Pfandler einen prächtigen Darsteller. Die übrigen Rollen waren bei Herrn Hubermann als französischen Gläubiger, Fräulein Senff-Georgi als muntere Kammerjose und Fräulein Elise Schloffer als Dame in Trauer in guten Händen. Das vollbesetzte Haus dankte durch lauten Beifall.

herausgelassen. Bürgerliche Blätter und auch der Vertreter der Anklage, Erster Staatsanwalt Geheimrat Sachse, bemerkten an N., daß er durch die Strafen nicht gebessert worden sei. Wir meinen, wenn Strafen überhaupt bessern können, hätte der Beweis bei diesem Unglücklichen, der bereits mit 16 Jahren ins Zuchthaus mußte, geliefert werden müssen! Haben sie bei ihm nicht bessernd gewirkt, so fehlt ihnen wohl überhaupt diese Eigenschaft. Die ausgesprochene Wirkung kann dann aber auch nicht ihm zum Vorwurf gemacht werden. Dieser Ueberzeugung war ja übrigens auch der leider verstorbene Leiter des preussischen Gefängniswesens, Geheimrat Dr. Krohne. Auf demselben Standpunkt steht, neben andern Kriminalpsychologen, der bekannte frühere Staatsanwalt Dr. Erich Wulffen. Ueberdies wendete sich der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Sczymanowski, gegen die ungünstige Beurteilung aus den früheren Bestrafungen mit der Erklärung, daß jene Strafen außerordentlich hart gewesen wären! Selbst einige der Bestohlenen hätten zu der achtjährigen Zuchthausstrafe geäußert, daß sie geglaubt hätten, N. würde mit ein paar Jahren Gefängnis davonkommen. Mit Recht verwies der Verteidiger auf den ungünstigen Einfluß des Zuchthausaufenthaltes auf einen jungen, geistig widerstandsunfähigen Menschen. Er betonte, daß N. nach der Verbüßung der zweiten Strafe fleißig gearbeitet habe und das ernste Bestreben zeigte, nicht wieder mit dem Strafrichter in Konflikt zu kommen. N. behauptete, daß er wegen der Fleischnot nach Zoppot gefahren sei, um Kaninchen oder Hühner zu stehlen. Bei der Fahrt auf dem Rade durch Zoppot wurde er von Baranowski verhaftet. In der Polizeiwache habe er rein instinktiv auf die Beamten geschossen, um freizukommen. Er erinnerte sich plötzlich seiner Vorstrafen und habe Furcht gehabt, daß er wegen des Einbrecherwertzeuges, das man bei ihm fand, wieder schwer bestraft werden würde. Das Geständnis legte er ab, als sein Bruder der Tat verdächtig wurde. Der Verteidiger sah in der Tat mehr ein Unglück als ein Verbrechen. Nach seiner Meinung war N. bei Begehung auch nicht im Vollbesitz der geistigen Kräfte. Die Geschworenen verneinten nach einstündiger Beratung das Vorliegen eines Mordes. Sie behielten aber vorsätzliche Tötung in zwei Fällen. Das Gericht verurteilte N. nach dem Antrage des Staatsanwalts, zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe und dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. In der Begründung hob der Vorsitzende hervor, daß der Angeklagte noch jung sei, aber schon lange in Strafanstalten zugebracht habe. Man könne daher nicht glauben, daß er sich noch bessern werde; deshalb sei die lebenslängliche Zuchthausstrafe ausgesprochen. Der Angeklagte weinte bei dem Strafantrage, nahm das Urteil aber anscheinend ruhig auf. — Das Urteil ist juristisch hart, nicht allein, wenn man die Dauer der Strafe betrachtet. Beim Eintritt ins Leben mußte N. schon ins Zuchthaus, und nun soll er es auch dort beschließen. Läßt sich ein grausameres Schicksal denken? Muß dieser Fall nicht gerade denen, die an eine Besserung durch Bestrafungen glauben, sehr viel zu denken geben? Ganz unverständlich ist, wie die Neuesten Nachrichten noch mit Genugthuung hervorheben können, daß die menschliche Gesellschaft nun für immer vor N. geschützt ist.

Keine Begünstigung.

In der Stadtverordnetenversammlung am 26. September fand leider der Antrag des Kartells der freien Gewerkschaften auf Durchführung einer allgemeinen städtischen paritätischen Arbeitsvermittlung und zweckmäßiger Arbeitslosenfürsorge wenig Gegenliebe. Hier, wo es sich um die Interessen des weitaus größten Teiles der städtischen Bevölkerung handelte, sprach fast niemand von den Stadtverordneten. Vom Magistratsamt äußerte man sich kurz ablehnend. Im übrigen herrschte eine Unruhe und Gleichgültigkeit gegen das wichtige Thema, wie man sie mindestens im Kriege auch im Danziger Rathaus nicht erwarten sollte. Viel mehr Verständnis brachte man dem folge. — Ein Punkt der Tagesordnung entgegnete. Der Gastwirt Seeger, Inhaber des Lokals Sanssouci in Schildhagen, beantragte städtische Unterstützung, weil er durch den Krieg geschädigt benachteiligt war. Ueber diese Forderung entzündete sich eine lebhafteste Debatte, in der besonders die St. von Brunzen, Behrendt und der Landtagsabgeordnete Dr. Hermann den Antragsteller warm der Fürsorge des Magistrats empfahlen. Sie klagten auch speziell über die Notlage der Hausbesitzer und darüber, daß die Mutter des Seeger wegen Steuern gepfändet werden sollte. Stadtrat Hellwig stellte darauf fest, daß Seeger allerdings angeblich seiner Mutter, die Eigentümerin seines Lokals sei, keinen Pfennig von der 6000 Mark betragenden Jahresmiete bezahle. Die Frau habe aber ein jährliches Gesamteinkommen von 14 000 Mark und könne daher die Steuern von den verbleibenden 8000 Mark noch immer zahlen. Trotz dieser Darlegungen wurde das Vorgehen gegen die Frau lebhaft beklagt. Stadtrat Nitz beschränkte sich, daß die Hausbesitzer im allgemeinen Grund zur Klage hätten. Manche hätten die Mieten von 24 auf 32 Mark im Monat gesteigert. Auch er wünschte aber die Berücksichtigung des Seeger durch die Stadt. Schließlich wurde auch so beschlossen. — Wenn auch in dem Lokal des Seeger ausschließlich Personen und Vereine verkehren, die man vor dem Kriege als gut gegesinnt bezeichnete, so liegt uns doch die Vermutung fern, als ob die Stadtverordneten aus diesem Grunde für ihn eingetreten wären. Auf der anderen Seite müssen wir aber darauf hinweisen, daß in den letzten in demselben Grade die Inhaberin des Bürgergartens in Schildhagen, Frau Witwe Seppuhn, durch den Krieg, benachteiligt worden ist. Sie befindet sich dazu durchaus nicht in der angenehmen Lage, sich, wie Seeger, auf eine reiche Verwandtschaft zu verlassen. Ist die Stadt in der Lage, sich für Lokalfürsorge bei der Militärbehörde usw. verwenden zu können, so darf sie dies nicht in einseitiger Weise tun, sondern müßte ihre Fürsorge allen zuwenden, die sich in ähnlicher Lage befinden. Ohne Ansehen der Person und der Gesinnung der in Frage kommenden Gäste müßte sie sogar in erster Linie für denjenigen eintreten, dessen Verhältnisse dies am dringendsten erfordern. Bei solcher Beurteilung würde die Wirtin des Bürgergartens aber zweifellos vor Seeger zu berücksichtigen sein.

Die D.-H.-Nachmusterungen

der Jahrgänge 1870 bis 1875 finden für den Stadtkreis Danzig, nach H.-H.-Staben gruppiert, vom 21. bis 25. Oktober im Kreise Friedrichshain, Schildhagen, Rathhäuserstraße 120, statt.

Die Regelung des Fleischbezuges

auf Grund der Reichsfleischkarte hat hier am 5. Oktober begonnen. Für den laufenden Woche ist die Fleischration auf 125 Gramm für die Erwachsenen festgesetzt. Der Magistrat hat für die nächste Woche eine nicht unbedeutende Erhöhung in Aussicht. Rindfleisch darf nur noch mit ausgeläuteten Knochen verkauft werden. Danach ist der Preis für schieres Fleisch ohne Unterschied der Güte, auf 2,70 Mark, für Markt- und Rohrenten auf 0,40 Mark und für sonstige Knochen auf 0,20 Mark festgesetzt worden. Auf die wöchentlichen 125 Gramm darf der Fleischer nicht mehr als 25 Gramm Knochen geben. Die Herstellung der Wurst wird von nun ab nur noch städtisch betrieben und soll in 14 Tagen spätestens beginnen. Im Interesse der Verbraucher bleibt zu wünschen, daß einige städtische Fleischverkaufsstellen, auch für die Vororte, eingerichtet werden. Dort kann die Zuteilung der verschiedenen Fleischteile, ohne Berücksichtigung irgend welcher Interessen, am zweckmäßigsten durchgeführt werden.

Städtische Viehhaltung

haben wir immer wieder gefordert und auf die städtischen Güter und die Verwertung der Küchenabfälle für diesen wichtigen Zweck verwiesen. Die ungläubliche Nichtausnutzung der im Besitz der Stadt befindlichen Güter kennen wir. Nicht viel anders geht es mit der Ausnutzung der Küchenabfälle. Zuerst erhielt sie der Molkereibesitzer Dohm ganz unentgeltlich! Man bekam dafür häufig zu lesen wie zahlreiche Schweine er damit mähte. Hohes Lob wurde ihm deshalb gezollt, weil er als Entschädigung seinen Beitrag für die Kriegshilfe etwas erhöhte. Plötzlich nahm D. aus unbekannt gebliebenen Gründen die Abfälle nicht mehr ab. Von ihrer Verwertung, durch die doch eben soviel Schweine, wie es Dohm möglich war, fett gemacht werden konnten, war nichts mehr zu hören. Neuerdings klagt in den Neuesten Nachrichten jemand, daß so wertvolle Stoffe nutzlos in den Müllkästen verfaulen müßten. Diese Anklage trifft aber doch niemand anders als die Stadtverwaltung. Wir fragen wieder, warum spart sie nicht viele Änte und Papier für nutzlose Verordnungen dadurch, daß sie die Abfälle für die Zucht städtischer Schweine verwendet? Oberbürgermeister Scholz klagte doch am 26. September, daß die Stadt keine Schweinemästerei einrichten konnte, weil ihr das Futter fehle.

Unnötige Kartoffelverteuerung.

Der Magistrat weist die Bürger schon seit einiger Zeit darauf hin, ihre Winterkartoffeln möglichst von bekannten Landwirten benachbarter Kreise zu beziehen. Dies sieht wie Entgegenkommen aus und wird daher von nicht wenigen Bürgern befolgt. Es tun dies auch, gestützt auf die Empfehlung des Magistrats, viele, denen es durchaus nicht leicht wird, den Betrag für die größere Menge aufzubringen. Nach Ueberwindung einiger städtischer Stationen, dem Statistischen Amt und der Kartoffelstelle, bekommen sie vom Magistrat Bezugscheine. Diese enthalten unter anderem den eigentümlichen Vermerk, daß für jeden Zentner eine besondere Gebühr von 20 Pfg. zu zahlen ist. Dieser Schein muß der Landwirtschaftlichen Großhandels-Gesellschaft vorgelegt werden, die zunächst, ehe noch eine einzige Kartoffel geliefert ist, diese Gebühr einzieht. In anderen Fällen bekommt der Käufer überhaupt keine Anweisung für seinen Lieferanten. Praktisch gestulpen sich die Dinge auf diesem Wege so, daß der Zentner Kartoffeln nicht 5,50 Mark, sondern 5,70 Mark kostet. Dies ist aber noch durchaus nicht der Preis, den der glückliche Käufer zahlen muß. Die Lieferanten sind durchweg Selbsterzeuger und würden beim Verkauf an Händler bei freier Lieferung nur 4,75 Mark im Kreise Danziger Höhe nehmen dürfen. Sie erhalten mit 5,50 Mark also schon einen Gewinn, der für sie gar nicht gilt, sondern dem weiteren Händler zugebucht ist. Trotzdem müssen die Verbraucher noch für jeden Zentner 25 Pfg. Anfuhrgebühr zahlen. Der Zentner kostet ihnen somit tatsächlich 5,95 Mark. Wenn man berücksichtigt, daß schon bei 4,75 frei Haus geliefert werden muß, so ist dieser Aufschlag auf den Kleinhandelspreis noch unverantwortlicher.

Die Zwischengebühr von 20 Pfg. soll nun damit in Verbindung stehen, daß die Reichskartoffelstelle den Landkreisen eine Ausfuhrgebühr von 30 Pfg. für den Zentner gewährt haben soll. Begründet soll sie angeblich mit der Schreibarbeit, die durch die Notierung der ausgeführten Kartoffeln in einer Liste entsteht, sein. Danach wäre es also eine Art Gnade, daß die Landkreise nur 20 Pfg. pro Zentner erheben. Wo ein Kartoffelaufkäufer in Frage kommt, soll dieser einen Teil der 20 Pfg. erhalten. In den hier in Frage kommenden Fällen liefert der Landwirt direkt an die Verbraucher. Die 20 Pfg. fallen ungekürzt den Landkreisen zu. Man muß sich schließlich darüber wundern, daß diese an sich schon unbegreifliche Notierungsgebühr für jeden eizigen Zentner gefordert wird. Dadurch wird sie doch zu einer glatten Ueberschreitung der Höchstpreise, die natürlich auch den Landkreisen und der Reichskartoffelstelle nicht erlaubt sein kann. Wird eine solche Gebühr für notwendig gehalten, so mögen sie die Landkreise erheben, von wem sie wollen, nur nicht von den Verbrauchern. Der Landwirt erhält doch schon den für die Händler bestimmten Höchstpreis. Er wäre also der erste, der von diesem besonderen Gewinn die Gebühr bezahlen könnte. Urreres Frachters hätte der Magistrat von vornherein gegen jedes andere Verfahren entschiedenen Einspruch erheben müssen. Wir hatten die Erhebung, ganz gleich in welcher Höhe, von den Verbrauchern für eine unzulässige Ueberschreitung des Höchstpreises. Die benachteiligten Verbraucher sollten daher die hierfür gezahlten Beträge von der Großhandels-Gesellschaft und, wenn es dort nicht gelingt, vom Magistrat, der die Anweisung dazu gab, zurückfordern.

Bald nach der unerfreulichen Ernährungsdebatte in der Stadtverordnetenversammlung vom 26. September wendete sich die Danziger Zeitung am 3. Oktober, leider etwas mehrdeutig, gegen die Zwischengebühr. Darauf äußerte sich der liberale Landtagsabgeordnete und städtische Rechnungsprüfer Schmiljan am 5. Oktober in der Danziger Zeitung ebenfalls zu der Angelegenheit. Er lehnte die Ansicht des Blattes, daß man sich mit der Verpflichtung zur Zahlung abfinden müsse, entschieden ab. Dann meinte er, daß der Landkreis Danziger Höhe den Kleinhandelspreis von 5,50 Mark einschließlich der vom Erzeuger zu tragenden

Vermittlungsgebühr festgesetzt habe. Sch. will sich daher der, wie auch er sagt, unnötigen Verteuerung der Kartoffel, trotz der Ausschaltung der Zwischenhändler an den Präsidien des Kriegsernährungsamts wenden, aber noch keine Antwort erhalten haben. Uns ist schließlich jede Hilfe im Kampfe gegen zu hohe Preise und Ernährungsmängel wertvoll. Wenn an die Danziger Zeitung und der Abg. Schmiljan nicht den Vorwurf hören wollen, daß sie im Kleinen groß flirren, werden sie wohl die Frage beantworten müssen, weshalb denn nicht auf direkte Lieferung von Kartoffeln durch die Stadt und von ihren eigenen Gütern drängen! Bei diesem Verfahren wäre die Belastung der Bürger, die auch jene beiden Kritiker jetzt mit vollem Recht beklagen, ganz unmöglich.

Käsehandel.

Zu dem gleichnamigen Artikel unserer Nr. 38 teilte uns Meierereibesitzer F. Dohm inzwischen mit, daß er hinsichtlich der Notwendigkeit, den Käse möglichst hiesigen Verbrauchern zuzuführen, durchaus auf unserm Standpunkt stehe. Das von ihm im Original nachgedruckte und in Frankfurt am Main erschienene Inserat, durch das D. mitteilte, daß „Tausende von Bestellungen“ die Lieferung um 2—3 Wochen verzögerten, will er schon im Juni veröffentlicht und als Abbestellung angesehen haben. Seine Verkäuferinnen hat Herr D., wie er uns versicherte, den Auftrag gegeben, keine größeren Stücke als 1 1/2 Pfund abzugeben. Ausnahmen sollen, was verständlich erscheint, nur beim Verkauf an Gastwirte usw. zulässig sein.

Die Danziger Neuesten Nachrichten druckten am 4. Oktober das von uns veröffentlichte Inserat Dohms, ohne uns zu nennen, nach und schrieben u. a. dazu: „Wir erkennen auch an, daß die Molkerei von Dohm in einem wöchentlichen Quantum von 200 Zentnern eine Käsemenge bereitstellt, die den Konsumenten in Danzig zugeführt wird. Aber diese Zeit schafft schließlich auch für den Geschäftsmann andererseits, schafft ein erhöhtes Verantwortlichkeitsgefühl und verschärft die moralischen Pflichten. Man hört so ziemlich überall, daß Danzig in der Ernährung von Berlin aus recht stiefmütterlich behandelt wird; so stiefmütterlich, daß wir wünschen müssen, daß der Berliner Zentralstelle die Wahrheit einmal so nachdrücklich und ernsthaft gesagt wird, daß die Ruhe in einigen Klubsesseln gestört wird. Ob unter solchen Umständen einem Danziger Geschäftsmann nicht der Anblick der Kolonnen vor seinem Laden so zu Herzen gehen müßte, daß er einigen Beziehern unter seinen auswärtigen, die vielleicht schon zum zweiten Male bestellen — und sicher sind da eine ganze Reihe darunter — mitteilt, daß sie sich noch etliche Zeit gedulden müssen, und daß er zumindest diesen Käse dann den Danzigern zuführt, scheint uns ein schwaches Gebot der Selbstverständlichkeit. Daß ihm damit keine Ausnahmestellung aufgedrängt wird, die ihn sonderlich belastet, dafür wird ja wohl die Käseverordnung der nächsten Tage sorgen.“

Eine so deutliche Sprache ist man von diesem Blatte so wenig gewöhnt, daß man fast versucht ist, nach der Ursache zu fragen. Einleitend steht auch diese Zeitung fest, daß Käse hier fast ganz verschwunden ist! Sie fordert ferner, daß die aus Anlaß der nahe bevorstehenden Käseverordnung sicher zu erwartenden Vorkäufe verhindert werden. Diesen Wunsch haben wir auch.

Molkereibesitzer Dohm übersandte den Neuesten Nachrichten am 5. Oktober eine Zuschrift, die er auch uns zur Verfügung stellte. Darin gab er an, daß er das Inserat vom 5. bis 10. Juli in dem Frankfurter Blatte erscheinen ließ. In den Monaten Mai bis Juli sei Käse erfahrungsgemäß ausreichend vorhanden. Dies sei in jener Zeit in seinen Geschäften auch in Danzig der Fall gewesen. Nur die überschüssige Menge habe er zum Verkauf gebracht. Im Juli habe er den Verkauf sofort eingeschränkt und im August ganz eingestellt. Tausende von Bestellungen habe er annulliert. Die R. R. erklärten darauf, daß alle Vorwürfe gegen D. hierdurch hinfällig geworden seien. Aus der Fassung des Inserats habe man aber entnehmen müssen, daß noch immer große Käsemengen von Danzig abwanderten.

Zuckerschwierigkeiten

Ueber diese Mängel haben wir uns schon vor einiger Zeit geäußert. Nun schreiben die Neuesten Nachrichten am 30. September, daß man in Danzig schon seit Monaten keinen Zucker bekommen könne. Dafür sei er in Langfuhr, auch in der Halben Alee in Hülle und Fülle käuflich. Wir wollen



Trustfrei Trustfrei

„Unsere Marine“

Zigarette
2 1/2 Pfg.

einschließlich Kriegsaufschlag

Trotz Steuererhöhung
behalten unsere Zigaretten ihre
alten anerkannten Qualitäten!

Georg A. Jasmazki Aktien-Gesellschaft

von einer Erörterung der Ursachen dieser Lässigkeit absehen. Mit gebührender Bewunderung nehmen wir von der Verschickungsartigkeit in ein und derselben Stadt Notiz.

Die Festschnepperei

zeigt sich auch an dem teuren Preise für Geflügel. Am letzten Sonnabend kosteten Hühner pro Pfund 2,50 Mark, so daß für ein Puhn also bis 10 Mark gezahlt werden mußten. Sogar eine Taube kostete 1,50 Mark. Der Danziger Magistrat hat auch noch nicht zur Einwirkung auf solche Preise getan. Die Folge davon ist, daß sich nur ganz beglückte Geflügel kaufen können. Der Magistrat in Elbing hat dagegen ganz richtig 2500 Hühner aus Kurland kommen lassen und sie auf eigene Rechnung für 2 bis 4 Mark pro Stück verkauft. Man fragt vergeblich, warum die hiesige Stadtverwaltung dieses ausgezeichnete Beispiel nicht wenigstens nachahmen kann. Die Elbinger Stadtverwaltung führt auch Obst ein und verkauft z. B. Äpfel zum Preise von 10 bis 20 Pfennig an die Bevölkerung und dies ist alles wenige Meilen — außerhalb Danzigs möglich.

Jur Nahrungsmittelerzeugung. Wie die „Königliche Zeitung“ hört, steht im Laufe des Monats Oktober die Einführung einseitiger, für das ganze Deutsche Reich geltender Röhrenbrotmarken bevor. Weiter verordnet, demnächst würden Verordnungen erlassen, die sich auf eine Neuordnung der Milch- und Käseverfertigung sowie der Kartoffelverteilung beziehen.

Zwei Eier in 21 Tagen. Mit Genehmigung des Kriegs-ernährungsamts ordnete die Reichseierstelle an, daß für die Zeit vom 1. bis 21. Oktober an den versorgungsberechtigten Verbraucher nicht mehr als zwei Eier abgegeben werden dürfen.

Fürsorge für entlassene Lungenkranke. Durch die kriegsministerielle Bestimmung vom 26. Juni 1916 ist Lungenkranke, daß lungenkranken Kriegsbeschädigten, gleichviel ob diese mit oder ohne militärische Versorgung entlassen sind, auch nach ihrer Entlassung die erforderlichen Fürsorgemaßnahmen zuteil werden. In Nr. 8 des weißen Formulars (Anmeldung eines ohne Anspruch auf Militärversorgung entlassenen Lungenkranken zur weiteren Fürsorge) und in Nr. 9 des roten Formulars (Anmeldung eines mit Militärversorgung entlassenen Lungenkranken zur weiteren Fürsorge) sind die einzelnen Fürsorgemaßnahmen aufgeführt, die als besonders dringend erachtet werden.

Preisgestaltung bei Web-, Wirt- und Strickwaren.

Nach der Bundesratsverordnung vom 30. März 1916 (R. G. B. S. 214) dürfen Web-, Wirt- und Strickwaren zu keinem höheren Preise verkauft werden als dem, den der Verkäufer bei Gegenständen und Verkäufen gleicher oder ähnlicher Art innerhalb der Kriegszeit vor dem 1. Februar 1916 zuweislich erzielt oder als Verkaufspreis festgesetzt hat. Zieht es an einem solchen Preise oder sind die Herstellungskosten zuzüglich Unkosten und angemessenen Gewinns höher als dieser Preis, so sind die Herstellungskosten zuzüglich Unkosten und angemessenen Gewinns maßgebend.

Einen Anspruch darauf, unter allen Umständen den im Vorstehenden genannten äußersten Preis zu erzielen, hat der Verkäufer nicht (§ 2 Abs. 1 der Verordnung). Preise, die ihm einen unverhältnismäßig hohen Gewinn lassen würden, müssen vom dem zuständigen Schiedsgericht, das von dem Käufer bei unangemessen hoher Preisforderung in jedem Falle angerufen werden kann, auf ein angemessenes Maß herabgesetzt werden, auch da, wo es sich nicht um einen strafbaren Verstoß gegen die Bekanntmachung gegen übermäßige Preissteigerung vom 23. Juli 1915 (R. G. B. S. 467) handelt.

Als angemessener Gewinn ist nach den vom Reichskanzler ausgeteilten Richtlinien für die vorgenannten Schiedsgerichte grundsätzlich nur derjenige anzulegen, der auch in Friedenszeiten für gleiche Waren und unter sonst gleichen Verhältnissen

erzielt worden ist. Die dem Beschäftigten wird nicht schon durch Rechnung getragen, daß ermittelt wird, in welchem Verhältnis in der Regel der Gewinn und die Selbstkosten bei den im Frieden erzielten Preisen zu einander stehen, und daß dann diesem Verhältnis entsprechend Gewinnzuschläge zu den durch Kriegserzeugten Selbstkosten gemacht werden. Dies würde zu einem mit den erhöhten Selbstkosten selbsttätig wachsenden Gewinn führen. Der Friedensgewinn ist vielmehr zahlenmäßig zu ermitteln; nur dieser Betrag darf, ohne Rücksicht auf die Höhe der Herstellungskosten, als angemessener Gewinn grundsätzlich gewährt werden.

Nach einer am 14. September 1916 erlassenen Nachtragsverordnung des Bundesrats (R. G. B. S. 327) prüft das Schiedsgericht auf Antrag der zuständigen Behörde die Angemessenheit der in einzelnen Geschäftsbetrieben für bestimmte Waren erzielten Preise nach. Es muß, wenn sich dabei ergibt, daß der erzielte Preis die Grenzen des § 1 Abs. 1 der Verordnung vom 30. März 1916 überschreitet, oder, obwohl er sich in diesen Grenzen hält, unangemessen hoch ist, von dem Inhaber des Geschäftsbetriebes zugunsten des Reiches einen Beitrag einzulegen, der dem Ueberpreis aller in dem Geschäftsbetrieb in den Verkehr gebrachten Waren der betreffenden Art entspricht.

Neben diesen Bestimmungen kommt zutreffendenfalls als Strafparagraf die schon genannte Bundesratsverordnung vom 23. Juli 1915 gegen übermäßige Preissteigerung bei Gegenständen des täglichen Bedarfs in Betracht, unter die auch Web-, Wirt- und Strickwaren fallen (Besängnis bis zu einem Jahre und Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder eine dieser Strafen, außerdem Einziehung der Vorräte).

Die Preisgestaltung, die in Rücksicht der vorstehend angeführten Vorschriften vielfach im Handel mit Web-, Wirt- und Strickwaren Platz gegriffen hat und insbesondere der minderbemittelten Bevölkerung die Deckung ihres Bedarfs an Kleidung und Wäsche erschwert, gibt Veranlassung, die beteiligten Fabrikanten und Händler auf die erlassenen Bestimmungen erneut hinzuweisen. Die Revisoren des stellvertretenden Generalkommandos werden ihr besonderes Augenmerk auf Verstöße gegen diese Bestimmungen richten. Im allgemeinen Interesse müßte gegebenenfalls die strafrechtliche Verfolgung derartiger Verfehlungen veranlaßt werden.

Neue Nachtragsverordnungen über Spinn- und Webstoffe.

Am 1. Oktober 1916 traten ein Nachtrag zu der Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme baumwollener Spinnstoffe und Garne (Spinn- und Webverbot) (R. W. II 1700/2. 16. R. R. A. und W. II 5700/4. 16. R. R. A.), sowie ein Nachtrag zu der Bekanntmachung über Höchstpreise für Baumwollspinnstoffe und Baumwollgespinste (R. W. II 1800/2. 16. R. R. A. und W. II 1800/5. 16. R. R. A.) in Kraft.

Durch den Nachtrag wird den Reihereien, Spinnereien, Webereien usw. die ihnen bisher gewährte Ermächtigung entzogen, die bei ihnen anfallenden Fäden als Puppenwolle für den Bedarf ihres eigenen Betriebes zu verwenden. Sämtliche Fäden sollen vielmehr künftig der Aktiengesellschaft zur Verwertung von Stoffabfällen, Berlin W., Bellevuestraße 12a, zufließen; jedoch wird den Händlern das Sammeln der Fäden gestattet. Erst Mengen von 2000 kg an sind der Aktiengesellschaft zur Verwertung von Stoffabfällen anzubieten.

Außerdem ist die den Baumwollspinnereien bis auf Widerruf erteilte gemessene Erlaubnis, Baumwollabfälle ohne Beselgchein oder Freigabeschein auf Vorrat zu verspinnen, widerrufen worden.

Durch den Nachtrag zu der Höchstpreisbekanntmachung sind die Höchstpreise für diejenigen Garne höherer Nummern heraufgesetzt worden, die aus geringerem Material gesponnen werden, als es sonst zur Herstellung derartiger Garne verwendet wurde.

Der Wortlaut der beiden Nachträge ist in den Kreisblättern und in öffentlichen Anschlägen aufzuheben.

Neu durch Unerwartung

verschaffte sich Wäldermeister Martin Dalisda, Paradiesgasse in der Weise, daß er Bezugscheine des Magistrats und aus 26 machte er 96 und aus 4 wieder 40 Zentner. Schöffengericht verurteilte ihn deshalb zu 1 Jahr Gefängnis auf seine Berufung ermäßigte die Strafkammer, nachdem die Begründung auf das Strafmaß einschränkte, wegen der Straffälle auf 6 Monate Gefängnis.

Aus Westpreußen Urlaub zur Kartoffelernte

Das Stellvertretende Generalkommando des 17. Armee-Korps teilt uns mit: Es ist zur Kenntnis des Stellvertretenden Generalkommandos gelangt, daß ein großer Mangel an Mannschaften zur Einbringung der Kartoffelernte innerhalb Korpsbereichs herrscht. Das Stellvertretende Generalkommando wird allen begründeten Anträgen auf Bestellung tüchtiger Arbeiter in weitestem Maße entgegenkommen und die unterstellten Truppenteile mit entsprechender Anweisung versehen. Die Gesuche wären an das Gouvernements-, bezw. das Garnisonkommando der nächst liegenden Garnisonstadt zu richten. Neuen Anträgen auf Bestellung von Gefangenen kann zurzeit leider nicht entsprochen werden, weil über sie bereits verfügt ist.

Zur Beschlagnahme von Äpfeln, Zwetschen und Pfäulen

Von zuständiger Stelle wird uns geschrieben: Durch Verordnung des stellvertretenden Generalkommandos vom 16. September 1916, die auf Veranlassung des Kriegsernährungsamts erlassen worden ist, sind im Korpsbezirk die Kreise Dirschau, Konik, Schlochau, Luchel, Briesen, Strasburg, Gröbenz Stadt und Land, Schwef, Marienwerder, Thorn Stadt und Land und Kulm betroffen worden. Im § 3 der Verordnung waren die Landräte dem Magistrats ermächtigt worden nach Anweisung des Kriegsernährungsamts Ausnahmen zu bewilligen. Der Präsident des Kriegsernährungsamts hat die Landräte inzwischen mit entsprechender Anweisung versehen. Sie können demnach den Abfall des Obstes in ihrem Kreise und nach ungesperrten Kreisen ohne Weiteres gestatten, wenn sich bis zum 22. September 1916 bei ihnen nicht ein mit Ausweis versehener Verkäufer mündlich oder schriftlich gemeldet hat. Deshalb ist anscheinend in Thorn die Verordnung aufgehoben worden. Die Befugnis der Landräte nun weiter dahin ausgedehnt worden, daß sie in allen Fällen, in denen dem Obst die Gefahr des Verderbens droht, Ausnahmen ohne weiteres bewilligen können. Damit sind die von vielen Seiten ausgesprochenen Befürchtungen erledigt, daß durch die Beschlagnahme Obst verderben könnte. Die Beschlagnahme ist nötig geworden, um die Marmeladen- und Musfabriken mit dem erforderlichen Obst zu versehen, um der Bevölkerung einen ausreichend Brotanstrich zu angemessenem Preise sicher zu stellen.

Stadtverordnetenwahlen in Elbing

Die für den Herbst fälligen städtischen Wahlen sind in die 3. Abteilung auf den 13. November, von 10 bis 1/2 12 Uhr vormittags und 3 bis 5 Uhr nachmittags, festgesetzt worden. Man sah von der Festlegung mehrerer Tage in dieser Gruppenauswahlweise nur deshalb ab, weil es während des Krieges zu einem ersten Wahlkampf nicht kommen dürfte. Inzwischen hat noch der sozialdemokratische Stadverordnete Steyerkrankheitshalber sein Mandat niedergelegt. Unsere Genossen sind nun also an mehreren Ergänzungswahlen beteiligt. 2. 2. Abteilung wählt am 14. und die 1. Abteilung am 15. November.

Bekanntmachung.

Zur Grund des § 4 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 und 11. Dezember 1915 wird im Interesse der öffentlichen Sicherheit für den Bereich des XVII. Armee-Korps einschließlich der Festungen folgendes verordnet:

1. Öffene Verkaufsstellen sind an den Wochentagen von Montag bis Freitag um 7 Uhr abends und am Sonnabend um 8 Uhr abends für den geschäftlichen Verkehr zu schließen. Die Verkaufsstellen der Kolonialwaren, Lebensmittel, Zigarren- und Zigarettenhandlungen sowie die Barbiergeschäfte dürfen an allen Wochentagen bis 8 Uhr abends geöffnet bleiben. Jüdenverkauf und dergleichen gilt nicht als Lebensmittel im Sinne dieser Verordnung.

2. Weitere Ausnahmen für einzelne Geschäftszweige und für besondere Gelegenheiten kann auf begründeten Antrag der Regierung erteilt werden.

3. Verkaufsstellen, die nach Absatz 1 bis 8 Uhr abends geschlossen werden dürfen, dürfen an den Wochentagen von Montag bis Freitag von 7 Uhr bis 8 Uhr abends andere Waren als Kolonialwaren, Lebensmittel, Zigarren und Zigaretten nicht verkauft werden.

4. Schaufensterbeleuchtungen und Scherenscheren dürfen an Verkaufsstellen nur zu dem unter 1 angegebenen Verkaufszeiten — an Lichtbildtheatern nur bis 9 Uhr abends — stattfinden.

5. Zusammenkünfte werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis 1500 Mark bestraft.

6. Diese Verordnung tritt am 3. Oktober 1916 in Kraft.

Danzig, Graudenz, Thorn, Culm, Marienburg, den 29. September 1916.

Stellvertretendes Generalkommando XVII. Armee-Korps.
Der kommandierende General.
Die Gouverneure der Festungen Graudenz und Thorn.
Die Kommandanten der Festungen Danzig, Culm, Marienburg.

Der wahre Jakob
pro Nummer 10 Pfennig
erschließ in der
Buchhandl. Volkswacht

Bekanntmachung.

Zur Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 (Weich-Sammlung S. 451) ordne ich hiermit im Interesse der öffentlichen Sicherheit an, daß außer den Schiffen und Fahrzeugen der Kaiserlichen Marine (Kriegsschiffe pp., Fahrzeuge der Kaiserlichen Flotte, Zubehörschiffe, soweit letztere zur Führung der Reichsdienstflotte berechtigt sind) niemand die Tote Weichsel auf der Strecke von km 22,65 bis 25,50, d. i. vom Wilhelm-Pfandgraben der Kaiserlichen Flotte bis zur Deutsch-Russischen Rappia-Import A.-G., mit einem Fahrzeug oder Boot befahren darf.

Ausnahmen von diesem Verbot kann der Hauptkapitän im Danzig-Kanalarbeiter nach Prüfung des einzelnen Falles zulassen.

Zusammenkünfte werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, sind mildernde Umstände vorhanden, mit Geldstrafe bis 1500 Mark bestraft.

Meine Bekanntmachung vom 12. Mai 1915 (Intelligenzblatt Nr. 111) wird aufgehoben.

Die Bekanntmachung des Herrn Volzei-Präsidenten vom 7. Januar 1915 (Intelligenzblatt Nr. 9) bleibt unberührt.

Das Verbot tritt mit dem auf die Veröffentlichung folgenden Tage in Kraft.

Danzig, den 30. September 1916.

Der Kommandant.

von Plual,
Generalmajor.

Marine-Hofen
aus Danzig
Goldene 14 Fingerringe

Karbid-Lampen
Karbid- und Taschenlampen,
Sprechmaschinen, Schallplatten, Nähmaschinen, nor- und nordamerikanisch 1315
A. Hein, Freitags-113



Bekanntmachung

Am 1. Oktober 1916 traten ein Nachtrag zu der Bekanntmachung betreffend

Beschlagnahme baumwollener Spinnstoffe und Garne (Spinn- und Webverbot)

(R. W. II 1700/2. 16 K. R. A. und W. II 5700/4. 16 K. R. A.) sowie ein Nachtrag zu der Bekanntmachung über Höchstpreise für Baumwollspinnstoffe u. Baumwollgespinste (R. W. II 1800/2. 16 K. R. A. und W. II 1800/5. 16 K. R. A.) in Kraft.

Die Bekanntmachungen sind im vollen Wortlaut in den Kriegsernährungsamts-, in Kreisblättern und durch Anschläge veröffentlicht.

Danzig, Graudenz, Thorn, Culm, Marienburg, den 1. Oktober 1916.

Stellvertretendes Generalkommando XVII. Armee-Korps.

Der kommandierende General.
Die Gouverneure der Festungen Graudenz und Thorn.
Die Kommandanten der Festungen Danzig, Culm und Marienburg.

Echt
getagelten
garant. rein.
Schnupftabak

Julius Gosda, Rohstoffgroßhandlung
Danzig, Ede Hätergasse 5 u. 2. Priestergasse 5. Fernspr. 242

Dr. Gentner's staubfreie Ofenpolitur

Rosaf

Im Augenblick auf allen Eisenwaren schönsten Silberglanz
Erstklassige Qualitätsmarke.

Bronze Lieferung, ebenso Dr. Gentner's nichtabfärbende
Del-Wachs-Lederputz, Dr. Gentner's Schuhputz,
Kranolin und Universal-Trans-Lederfett.

Carl Gentner, chem. Fabrik, Göppingen, Württemberg.

Kämpfe in unterirdischen Gängen

Der Vertreter der „Times“ im britischen Hauptquartier schildert Thiepval als ein unterirdisches Gibraltar. Der Angriff wurde von Süden quer über das Laufgrabenweg hindurchgeführt, das mit unterirdischen Gängen in Verbindung stand. Die Briten rückten an dem zusammengeschossenen Kastell vorbei, dessen große Keller, die wieder mit anderen in Verbindung standen, ein gewaltiges Hindernis darstellten. Die deutschen Veteranen boten während des Nachmittags und Abends heftigen Widerstand. Es entspann sich ein allgemeines Handgemenge, in dem mit Bajonett, Gewehrkolben und selbst mit Fäusten gekämpft wurde. Auch unter der Erde wüthete ein heftiger Kampf, denn die Briten waren in die Tiefe hinabgestiegen und gingen den Deutschen mit Handgranaten, Messern und Bajonetten zu Leibe. Zahllose Tragödien spielten sich in den unterirdischen Gängen ab.

Die Bilanz der Somme-Schlachten

Ueber die Bilanz der Sommeschlacht nach drei Monaten heißt es in der „Vossischen Zeitung“: Die feindliche Presse sucht den Eindruck zu erwecken, als ob die ungeheuren Verluste, die die Engländer und Franzosen bei ihrer großen Offensive an der Somme erlitten haben, nicht umsonst gebracht wären. Besonders zu Anfang waren in englischen und französischen Blättern präherliche Berichte zu lesen über den bedeutenden Geländegewinn, den man errungen habe. Den ausschweifenden Hoffnungen gegenüber, die an diese örtlichen Erfolge geknüpft wurden, möge eine Bilanz des bisher tatsächlich Erreichten im Vergleich mit den feindlichen Verlusten im Gewande der nüchternen Zahlen vorgeführt werden: Das von den Deutschen eroberte und besetzte Gebiet beträgt in Belgien 29 000 und in Frankreich 21 000 Quadratkilometer, zusammen 50 000 Quadratkilometer. Davon haben die Engländer und Franzosen bisher 0,3 vom Hundert zurückerobert. Um dieses Resultat zu erreichen, haben die Engländer allein nach vorläufigen Schätzungen in den drei Monaten bis zum 15. 9. 1916 an Verlusten 350 000 Mann gehabt. Mit den Verlusten der Franzosen zusammen hat also die Entente zusammen etwa eine halbe Million Mann eingebüßt, wahrlich ein hoher Preis! Und wenn die Erfolge der Gegner in dieser Weise weitergehen, dann müßten sie mehr als 1 1/2 Millionen Menschen opfern, um den hundertsten Teil des verlorenen Gebietes wieder zu gewinnen.

Politische Rundschau

Zur Heimkehr U-Bremen

Kapitän zur See a. D. L. Persius beurteilt in Berliner Tageblatt die Bedeutung der Unterwasser-Frachtschiffe für den Handelsverkehr so: Wie auf jedem Gebiet, so stellt heute auf dem der „Herrschaft unter See“ die Zahl und Größe bzw. Güte der Mittel zur Bekämpfung derselben den wesentlichsten Faktor dar. Es ist selbstverständlich, daß ein, zwei oder auch drei Unterwasserhandelschiffe von der bisher gebräuchlichen Größe, d. h. also etwa 65 Meter lang, 1900 Tonnen Displacement und 750 bis 800 Tonnen Ladefähigkeit noch keinen erheblichen Nutzen für die Versorgung der Mittelmächte mit ihnen unentbehrlichen Stoffen besagen werden. Falls es jedoch gelingt — und es unterliegt keinem Zweifel, daß es gelingt — einen ununterbrochenen Verkehr nach und von Amerika durch etwa ein Dutzend von Unterwasserfrachtschiffen herzustellen, so würde sich die Sachlage recht zu unseren Gunsten verschieben. Um das Urteil zu rechtfertigen, bedarf es nur weniger Ueberlegung. An Kautschuk fuhrte Deutschland im Jahre 1913 z. B. nach dem amtlichen statistischen Jahrbuch 20 497 Tonnen im Wert von 125 939 000 Mark ein. Hiervon wurden wieder ausgeführt 3972 Tonnen. Hin- und Herfahrt eines U-Schiffes über den Ozean braucht inbegriffen Lösch- und Bepackungsarbeiten keinesfalls die Zeit von zwei Monaten zu übersteigen. Wenn man ein Drittel des Jahres für die Instandsetzung des Schiffes ufm. abrechnet, was reichlich ist, bleiben acht Monate, das heißt vier Hin- und Herreisen übrig. Jede Fahrt mit 800 Tonnen erzielt eine Einfuhr von 3200 Tonnen. Um unseren Friedensbedarf an Kautschuk für ein Jahr zu decken, wären somit fünf Unterwasserfrachtschiffe von je 800 Tonnen Ladefähigkeit notwendig.

Selbstverständlich ist das vorstehende nur als Beispiel „cum grano salis“ (mit etwas Vorbehalt) hinzunehmen. Sommerhin wird ersichtlich, daß der Unterwasserfrachtschiffverkehr in erheblichem Umfang ausgebildet die Möglichkeit bietet, uns in einigermaßen unabhängig von der englischen Blockade zu machen. Aber wenn es auch nur gelingt, den Transport von Briefen, Bankpapieren, Gold und ähnlichen Kleinigkeiten sicherzustellen, die jedoch hohen Wert besitzen, so wird hiermit in das Abschneidungssystem unserer Feinde eine für uns außerordentlich wichtige Bresche gelegt. In diesem Sinn begrüßen wir die Ankunft des Unterwasserfrachtschiffes „Bremen“ in New-London, und ersehnen die baldige Nachricht von weiteren ähnlichen glücklichen Unternehmungen.

Die Verlängerung der Wahlperiode des Reichstags. Der Bundesrat hat dem Gesetzentwurf zugestimmt, durch welchen die Verlängerung der Wahlperiode des Reichstags um ein Jahr, also bis zum 12. Januar 1918, erfolgt. In der Begründung wird betont, daß es unmöglich sei, während der Dauer des Krieges Wahlen in ordnungsmäßiger Weise vorzunehmen.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages hielt am Montag keine offizielle Sitzung ab, sondern die Mitglieder des Ausschusses hatten sich nur zu einer vertraulichen Besprechung versammelt, die sich auf den engen Kreis der Mitglieder und der Regierungsvertreter beschränkte. Auch der Reichskanzler war zugegen. Es kam zu einer eingehenden Erörterung, die nicht zu Ende geführt wurde und die Dienstag fortgesetzt wird. Die Beratungen des Haushaltsausschusses werden frühestens Montag nächster Woche beendet sein. Der folgende Dienstag ist dann für die Beratungen der Parteien freigelassen worden. Mit dem Präsidenten des Reichstages wurde eine Verhandlung darüber herbeigeführt, daß das Plenum des Reichstags nicht, wie festgestellt, Donnerstag dieser Woche, sondern erst am Mittwoch nächster Woche wieder zusammentritt.

Verchiebung der Wahlen in den Reichslanden. Die Wahlen zum elsass-lothringischen Landtag, die demnächst hätten vorgenommen werden müssen, sollen nach einem Beschluß der Regierung um ein Jahr hinausgeschoben werden.

Der stellvertretende Kriegsminister von Wandel

ist am Freitag aus Gesundheitsrücksichten von seinem Amte zurückgetreten.

General von Wandel ist unter Verleihung des Charakters als General der Infanterie à la suite des 1. Hannoverischen Infanterie-Regiments Nr. 74, wo seine militärische Laufbahn begonnen hatte, gestellt.

Herr von Wandel ist leidend. Politische Gründe haben mit dem Rücktritt zweifellos nichts zu tun.

Die Zensur. Am Sonntag tagte in Berlin die Vertreterversammlung des Reichsverbandes der Deutschen Presse. Den Verhandlungen über den Abbau der Zensur, die von dem Vorsitzenden mit einem Rückblick auf die bisherigen Schritte, Erfolge und Mißerfolge auf diesem Gebiete eingeleitet wurden, wohnten Vertreter des Auswärtigen Amtes, des Reichsamts des Innern, des Reichsmarineamts, des Kriegspressenamts, des stellvertretenden Generalstabs und des preussischen Ministeriums des Innern bei. Das Ergebnis der Verhandlungen wurde in einer einstimmig angenommenen Entschließung niedergelegt, die die Schritte billigt, die der geschäftsführende Ausschuß des Verbandes bisher zur Beseitigung der politischen Zensur getan hat. Sie stellt aber fest, daß teilweise sogar eine Verschärfung dieser Zensur eingetreten ist, und erklärt daher wiederholt, daß der Reichsverband grundsätzlich die Beschränkung der Zensur politischer Meinungsäußerungen und Nachrichten auf solche Fälle verlangt, in denen ein zwingendes militärisches Interesse vorliegt. Es sollen ferner unverzüglich Maßnahmen getroffen werden, durch die eine Einheitslichkeit der Zensur über das ganze Reich gewährleistet wird. Verbote von Zeitungen sollen nur im äußersten Notfalle und als letztes Mittel, und zwar stets unter Angabe der Zeitdauer des Verbots, verfügt werden.

Der geschäftsführende Ausschuß wurde beauftragt, diese Entschließung allen in Frage kommenden Behörden und den Parlamenten des Reichs und der Einzelstaaten zu übersenden und bevollmächtigt, alle zur Durchsetzung dieser Beschlüsse geeigneten Schritte zu tun.

Ein neues Verfahren gegen Diebstahl. Wie der Präsident des Reichstags am Donnerstag mitteilte, hat das Gouvernementsgericht in Thorn um die Genehmigung zur Einleitung eines Strafverfahrens gegen Genossen Dr. Nieblich nachgesucht. Nieblich soll sich einer Verletzung der §§ 110 und 120 des Militärstrafgesetzbuches schuldig gemacht haben. § 110 handelt von der Anstiftung zum militärischen Aufruhr, § 120 von unbefugter Befehlsannahme. Wie verkautet, handelt es sich um die Verbreitung von Flugblättern an Soldaten.

Neue Minister. Der König hat den konservativen Abgeordneten Kottboe, den Abgeordneten Christensen von der Partei der Vinten und den Sozialdemokraten Stauning zu Ministern ohne Portefeuille ernannt.

Stauning ist seit Jahren der anerkannte Führer der dänischen Sozialdemokratie, sein Eintritt in das Ministerium ist eine Garantie gegen den Eintritt Dänemarks in den Krieg. Er tritt in die Regierung ein in einem Augenblick, da das freie Verfassungswesen Dänemarks von schwerer innerer Zerrüttung bedroht war und die Gefahr, daß das kleine Land in die Wirbel des Weltkrieges mit hineingezogen werden könnte, deutlich am Horizont aufzutauchen begann.

In einer solchen Situation war es die Pflicht auch des Sozialdemokraten, Bedenken zu überwinden und so zu handeln, wie es das Volk seines Landes forderte. Stauning hat das getan, und dafür wird er in der deutschen Sozialdemokratie schwerlich Kritiker finden. Wir freuen uns der guten Entwicklung in Dänemark und daß die Sozialdemokratie an ihr entscheidend mitwirkt.

Das japanische Ministerium nahm ein neues Flottenprogramm an, das für die nächsten sieben Jahre durchzuführen ist. Die Ausgaben sollen sich auf 258 Millionen Yen belaufen. Es sollen gebaut werden mehrere Ueberdecksdreadnoughts, zwei Dreadnoughts, neun Kreuzer, sieben Zerstörer, acht U-Boote und mehrere Spezialschiffe.

Volksernährung

Der Deutsche Landwirtschaftsrat fordert höhere Schweinepreise. Am 21. September hat sich der Deutsche Landwirtschaftsrat mit den amtlichen Maßnahmen zur Sicherung der Volksernährung beschäftigt. Das Ergebnis der Beratungen waren Beschlüsse, die einen Vorstoß gegen die Lebensmittelpolitik des Kriegsernährungsamtes bedeuten. In dem allgemeinen Teile der Beschlüsse heißt es nach der „Täglichen Rundschau“: Wenn auch in Einzelfragen eine wesentliche Besserung neuerdings anerkannt werden muß, so erfüllt es dennoch mit den größten Sorgen für den weiteren Verlauf der Beschaffung von Nahrungsmitteln, daß mehr denn je gegen das naturgemäße allgemein verständliche Gebot verstoßen wird, die Produktionskraft und Produktionsfreudigkeit der allein zuverlässigen inländischen Nahrungsmittelherzeugung zu erhalten, und daß in der großen Zahl der neuen Verordnungen kein Wort der Fürsorge für die unerlässliche, allen übrigen Maßnahmen voranzustellende Produktion hervorgeht. In einzelnen fordern die Beschlüsse zur Hebung der Schweinefleischheraushebung der Höchstpreise, Sonderprämien aus Reichs- und kommunalen Mitteln für hohe Ausnutzung des angelieferten Mastfutters bei Mastverträgen, Zuchtpremien für Schweinezüchter, freieste Gestaltung der Erlaubnis zu Hauschlachtungen; zur Sicherung der Speisefette Zuschüsse zu den Kosten für die Beschaffung frischmelkender Kühe seitens des Reichs und der großstädtischen Kommunen; Wiedereinführung des Kartoffelhandels; längere Gültigkeitsdauer der Frühdruckprämien, bessere Organisation der in den städtischen Konsumzentren zu gewinnenden Futtermengen und Erweiterung der Strohstoffherstellung. Die Volksvertreter werden demnächst im Reichstage darauf die richtige Antwort geben.

Bauernoerführung.

Die Posenener Ostdeutsche Partei vom 6. September veröffentlicht die Zuschrift eines „angesehenen Sachkundigen aus der Provinz Posen“. Darin heißt es bezüglich der für die neue Ernte erst neuerdings erfolgten Erhöhung der Roggenpreise von 12 auf 15 Mk. und der dadurch ermöglichten Höherbezahlung der Zuckerrüben zu 1,50 Mk. statt 1,20 Mk. je Zentner:

„Heute ist es an der Zeit, daß die Regierung sich die Frage vorlegt: Sind solche Brene ausreichend, um zu verhüten, daß der Rübenbau erheblich zurückgeht? Denn jetzt schon muß der Landwirt für das kommende Jahr das Land für Rüben vorbereiten. Tatsächlich sind sie es nicht, im Vergleich zu allen anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen, und aus Patriotismus baut kein Landwirt Zuckerrüben.“

Der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen schreibt hierzu: Herr von Batocki sagte bekanntlich: „Mir Klingt es wie eine Beschimpfung der Landleute, wenn man hier und da sagt, nur durch den Anreiz gesteigerter Preise ist etwas von ihnen herauszubekommen.“ Hoffentlich beherzigen dies die vielen, meist allerdings durch „berufene Führer“ oder „angesehene Sachkundige“ und auch durch das Händlertum unerschrocken beeinflussten Landwirte, die doch von Natur aus, wie man vielfach feststellen kann, einen ausgeprägten Sinn für patriotisches, nicht eigennütziges Handeln besitzen und betätigen.

Konsumvereine und Ernährungsfrage.

Aus allen Teilen des Reiches kommen seit langer Zeit lebhafteste Klagen aus den Reihen der Konsumvereine darüber, daß sie bei der Verteilung der Waren durch die Kommunalverbände und Zentralstellen stark benachteiligt würden, nicht die ihrer Mitgliedszahl entsprechenden Waren erhielten. Schließlich fand vor einigen Wochen eine Sitzung im Kriegsernährungsamt in Berlin statt, in der man sich über diese Zustände aussprach. Dazu waren Vertreter von den drei größten deutschen Genossenschaftsverbänden erschienen. Ueber das Ergebnis der Verhandlungen berichten jetzt die Blätter für Genossenschaftswesen. Danach hat Präsident Batocki in einem Schreiben an den Allgemeinen Verband der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften u. a. mitgeteilt:

„Die Beschwerden der Konsumvereine über ungenügende Berücksichtigung bei der Lebensmittelverteilung sind einer eingehenden Prüfung unterzogen worden. Auf Grund dieser Prüfung habe ich die Bundesregierungen ersucht, die ihnen unterstellten Behörden anzuweisen, daß bei der Verteilung der Lebensmittel durch die Kommunalverbände die Konsumvereine nicht ausgeschlossen werden dürfen, daß sie vielmehr in gleicher Maße heranzuziehen sind, wie die übrigen Kleinhändler, und daß hierbei grundsätzlich die Zahl der den Konsumvereinen angehörenden Mitglieder zu berücksichtigen ist. Ich habe ferner die Bundesregierungen ersucht, einer etwa bestehenden ungerechtfertigten Verteilung der Lebensmittel durch die Kommunalverbände entgegenzutreten.“

Diese Mitteilung verdient, in weitesten Kreisen der Konsumvereine bekannt zu werden. Die Konsumvereinsleitungen sind nunmehr in der Lage, energisch gegen die Zurücksetzung ihrer Mitglieder vorzugehen.

Der Viehbestand in Preußen. Das Kriegsernährungsamt teilt mit: In die nervösen Besürchtungen für unseren Viehbestand, die aus der allgemeinen Klage über den Druck der Fleischknappheit entstanden sind, leuchten mit erfreulicher Klarheit die Zahlen, die die Statistik über Viehbestand und Schlachtungen in Preußen gibt. Es zeigt sich, daß wir für unsere Viehbestände nicht zu bangen brauchen. Seit dem 2. Juni bis zum 1. September d. Js. hat der Bestand an Schweinen in Preußen eine erfreuliche Zunahme von rund zwei Millionen aufzuweisen, der an Rindvieh hat sich auf der alten Höhe gehalten. Mit Genugtuung ist auch festzustellen, daß die Zahl der Kühe und Ferkel über zwei Jahre sich nur um ein Geringes, noch nicht 1 vom Hundert, vermindert hatte; ein schlagender Beweis, daß die oft gehörte Beschwerde über das massenhafte Abschachten der Milchkuhe jeder Grundlage entbehrt. Nur 2,7 v. H. der vorhandenen Kühe sind in Preußen im zweiten Vierteljahr 1916 geschlachtet worden, ein Prozentsatz, der im Vergleich zu den früheren Zahlen, auch denen der letzten Zählungen vor dem Kriege, sehr gering ist.

Keine Salznot in Deutschland. In spekulativen Zwecken ist vermuthlich von interessierten Kreisen das Gerücht verbreitet worden, in Deutschland sei demnächst auch mit einem Salzangel zu rechnen. Wir erfahren von zuständiger Stelle, daß solche Gerüchte, gegen deren Verbreiter wegen der erzeugenden Beunruhigung strafrechtlich eingeschritten wird, absolut unbegründet sind. Das Deutsche Reich besitzt neben zahlreichen natürlichen Salzquellen einen durch viele Bergwerksbetriebe und Tiefbohrungen erschlossenen, in Jahrtausenden nicht zu erschöpfenden Salzvorrat, durch den es in den Stand gesetzt ist, den eigenen Bedarf an Speise-, Vieh- und Gwemebelatz vollumfänglich zu decken.

Denkt an uns! Sendet

Deutscher Torpedobootsdurchbruch.



Galem Aleikum
(Hohlmundstück)

Galem Gold
(Goldmundstück)

Zigaretten.

Willkommenste Liebesgabe!

Preis-Nr. 3 4 5 6 8 10
4 5 6 8 10 12 Pfd. Stück
einschließlich Kriegsaufschlag

20 Stück feidpostmäßig verpackt portofrei!
30 Stück feidpostmäßig verpackt, 10 Pf. Porto!

Orient. Tabak- u. Cigarettenfabr. Yenidze Dresden.
Jnh. Hugo Zietz, Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen

Trustfrei!

— Unglaublicher Erfolg für Speiseöl. Auf Veranlassung der Polizeiverwaltung in Stolz untersuchte die Oeffentliche Nahrungsmitteluntersuchungsanstalt in Berlin eine ganz eigenartige Probe, welche in Stolz unter der Bezeichnung „Speiseöl“ im Kleinhandel verkauft worden war. Das Prüfungsobjekt stellte eine trübe, schwach schmutzig-gelblich aussehende, faulig riechende und schwach salzig schmeckende Flüssigkeit von schleimartiger Beschaffenheit dar, welche bei der Untersuchung nur Spuren von Fett (0,14 Prozent, herrührend aus der ungerinigten Weisbacke), dafür aber 98,73 Prozent Wasser, 0,65 Prozent Mineralbestandteile (davon 0,40 Prozent Kochsalz) und als Konservierungsmittel 0,03 Prozent Borlösung ergab. Die Probe enthält also weder Öl, noch irgend eine Substanz, welche als Ersatz von Öl angesehen werden könnte. Sie besteht aus einem, wahrscheinlich aus Carrophen (islandischen Moos) hergestellten, hochsalzhaltigen, dünnen Schem, der mit geringen Mengen Borlösung konserviert werden sollte, leider ohne hinlänglichen Erfolg. Der Nährwert dieses Schemas ist gleich Null. Der Geldwert berechnet sich auf höchstens einige Pfennige für das Kilogramm. Von dem Käufer wurden 1,50 Mark für etwa 400 Gramma bezahlt, also der fache Betrag des Geldwertes.

Lebensmittelsteuerung in Frankreich und England
 Im Pariser Stadtrat ging laut „Vossischer Zeitung“, ein Antrag durch, den Präseken aufzufordern, sofort zur Festlegung von Höchstpreisen zu schreiten. U. a. wurde festgesetzt, daß die Milchlieferungen von 1 100 000 Litern auf 800 000 reduziert ist. — Eine sehr heftige Kundgebung gegen die Ver-

teuerung der Lebensmittel in England fand seitens der schottischen Arbeiterpartei in Glasgow statt. Ein Redner sagte: Die Regierung hatte 18 Monate Zeit, Organisationen zu schaffen, um das arbeitende Volk nicht durch skrupellose Wucherer ausbeuten zu lassen. Ein anderer Redner sprach von dem unverkennbaren Anwachsen gewisser Gefühle in ganz Europa. Wenn sich die Gelegenheit zu einem besriedigenden Frieden biete, dürfe es keinen Augenblick länger geduldet werden, daß tausende von Menschenleben aus reiner Rachsucht geopfert würden.

Die Landwirtschaft und das Steuerzahlen.
 Die „Korrespondenz des Bundes der Landwirte“ schreibt:

Die Lebensarten von den „Aiechengeminnen“ in der Landwirtschaft, die von einer gewissen Presse geflissentlich verbreitet werden, scheinen auch an manchen, für die Steuer-Veranlagung der Landwirtschaft maßgebenden Stellen schon ein mißliches Ohr gefunden zu haben. Uns ist jedenfalls bekannt, daß von einer Steuereinschätzungskommission Vorschläge eingefordert worden sind, für die nächste Veranlagung den schätzungswerte festzusetzenden Beitrag höher zu rechnen als bisher, in anbetragt der guten Ernte und der hohen Preise. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß diese Aufforderung nicht von dieser einzigen Veranlagungskommission allein ausgegangen ist, vielmehr liegt der Gedanke nahe, daß hier höhere Anweisungen in Frage kommen, und es sollte uns nicht wundern, wenn man allgemein einer Erhöhung der landwirtschaftlichen Einkommensteuer für das nächste Jahr zutreiben würde, während andererseits, abgesehen von den Kriegslieferanten

natürlich, man geneigt ist, bei der Besteuerung jetzt während der Kriegszeit Milde walten zu lassen. Man wird für eine höhere Einschätzung der Landwirtschaft die Behauptung ins Treffen geführt, daß tatsächlich hier und da in der Kriegszeit das Einkommen der Landwirte eine Vergrößerung erfahren habe. Handelt es sich nun aber dabei wirklich um „Einkommen“? Wir behaupten demgegenüber, daß diese erhöhten Einkommen vom Vermögen stammen und mindestens mit früheren Einkünften nicht zu vergleichen sind.

In Anbetracht der zu erwartenden, sehr bedeutenden Ausgaben für die nächste Zeit, nach dem Kriege, heißt es dann weiter, dürfen die jetzigen Mehreinnahmen, welche tatsächlich vorhanden sind, nicht als Einnahme im Sinne des Einkommensteuergesetzes angesehen werden, sondern als ein Teil des Kapitals, das nach dem Krieg wieder in das Gut hineingesteckt wird, und dementsprechend dürfen diese Einnahmen auch nicht in der üblichen Weise zur Steuer herangezogen werden, vielmehr müssen erhebliche höhere Absetzungen Platz greifen. Hierüber sollte u. E. zwischen Finanzverwaltung und Landwirtschaft eine Vereinbarung angestrebt werden.

Es wird zugegeben, daß höhere Einnahmen erzielt worden sind, aber sie sollen bei der Steueranforderung nicht berücksichtigt werden, da sie später wieder in das Gut hineingesteckt würden. Diese Ausführungen sind in dieser Zeit, in der häufig an die Opferfreudigkeit appelliert worden ist, recht beachtlich.

Hierzu eine Beilage.
 Verantwortlicher Redakteur A. Bartel, Danzig.
 Verlag Volkswacht J. Gehl u. Co., Danzig
 Druck Königsberger Volkszeitung, G. m. b. H., Königsberg i. Pr.

Jungstädtisches Gesellschaftshaus
 Res. Aug. Schmidtke Schichaugasse Nr. 6
 3 Minuten vom Hauptbahnhof 1380
Heute Sonntag, den 2. Oktober
 2 **Dinse** 2
 Familien-Vorstellungen
 4 Uhr Nachmittags und Abends 8 Uhr

Uhren
 mit 3 jähriger schriftl. Garantie
 Große Auswahl
 in silbernen u. goldenen u. Damen- u. Herrenuhren
 Bekkeruhren in allen Preislagen
S. Lewy Nflgr.
 Uhrmacher, nur Breitgasse 28. 381

Trauer-
 Hüte
 in reicher Auswahl
 in silbernen u. goldenen u. Damen- u. Herrenuhren
Julius Goldstein
 Lowendelgasse 4, gegenüber der Markthalle.

APOLLO - THEATER
 III. Damm Nr. 3
 Das amerikanische Duell, Sensationsschlager in 2 Akten
 Die kleine Autlerin, Sportnovelle in 3 Akten
 Die arme Jenny, Die hohen süßen Frauen
 Norderdrama, 2 Akte, Toller Humor
 Kavali warme Würstchen, Jung Deutschland
 Komödie, 1 Akt, Aktuell
 Kriegswache, 1 Akt, Overse Einlagen
 Schauspiel nach Moliere
 Große Jugend- und Schüler-Vorstellungen
 mit besonders reichhaltigem Programm
 Der kleine Held, Indianerdrama. 358

Wochenplan des Danziger Stadttheaters.
 Montag, 7. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, „Das Dreimäderl-
 haus“, Schauspiel, Musik von Franz Schubert u. H. Bert.
 Dienstag, 8. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, „Das Nürnbergische Ei-
 tragödie von Walter Hasler“
 Mittwoch, 9. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, „Die Ballfäden“, von
 Richard Wagner
 Donnerstag, 10. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, „Dafel Bräutigam“
 Schauspiel, von Goldmann und Roman.
 Freitag, 11. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, „Das Dreimäderlhaus“
 Sonnabend, 12. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, „Ballfäden-Trilogie“:
 1. u. 2. Teil, „Ballfäden Lager“, „Die Dicker-
 lein“, von Goldmann u. Roman.
 Sonntag, 13. Oktober, nachmittags 3 Uhr, „Xenia von Bern-
 heim“, Ballfäden-Trilogie, 3. Teil, von Goldmann u. Roman.
 Abends 7 1/2 Uhr, „Ballfäden“, von Roman.

Der
Neue-Welt-
Kalender für 1917
 ist erschienen und zum Preise
 von 50 Pfg.
 (nach auswärts 10 Pf. Porto)
 zu beziehen durch die
Buchhdl. Volkswacht
 Paradiesgasse 32

Wer seriöses Schönerwerk,
 Gesäbte, Leder, Zehnste,
 Fahrradnäher, Filz usw. selbst
 ausbeuern will, verwendet vor-
 zugsweise die
Nähmaschine Stepperin D. S. E.
 Solide, beste Konstruktion. Näh-
 Stappsch wie Maschine. Leicht
 zu handhaben. Garantie für
 Brauchbarkeit. Viele Anerkenn-
 ungen. Preis Mk. 2.50 mit
 Motorantrieb und Leder-
 zwi., verpackt und postfrei
 in Lederhüllen käuflich
 oder direkt durch
Joh. Zucker
 Stuttgart-Bönnig.

Die Zeit ist da!
 ihren Ulster oder Paletot einzukaufen
 Meine schicken Fassons Meine billigen Preise
 Meine enorme Auswahl Meine gediegene Verarbeitung
 erregen die allgemeine Bewunderung der Käufer.
Mass-Abteilung: Ich führe die neuesten Stoffe,
 liefere vorzügliche Arbeit zu
 den heutigen Verhältnissen entsprechend mässigen Preisen
 Sämtliche Neuheiten für Herbst und Winter sind eingetroffen
Fertige Anzüge :: Lodenjoppen :: Pelzjoppen
Paletots :: Ulster :: Bozener Mäntel :: Capes
 Grösste Auswahl in Jünglings- und Knaben-Bekleidung
 Tel. 2121 **J. Rosenbaum**, Breitgasse
 Nr. 128/29
 Alleiniger Lieferant des Konsum-Vereins für Danzig 1379
 Bitte um Beachtung meiner Schaufenster

Wenn der Umzug beendet ist
 fehlt in der neuen Wohnung vieles, an dessen
 Anschaffung man vorher nicht gedacht hat.
 In der Küche ist manches zu ergänzen
 Die Gardinen reichen nicht aus
 Die Zimmer bedürfen einiger Ausschmückung.
Wir erleichtern Ihnen die Anschaffung
 des fehlenden Porzellans, der Glaswaren, der
 Wirtschafts-Artikel für Küche und Haus usw.
durch ausserordentlich billige Preise
für Qualitätsware.
 Grosse Auswahl
Gardinen
Teppichen
Läufern
 Verkauf 2. Stock.
Gebrüder
Freymann
 Zimmerschmuck
 Vasen
 in Kristall, Porzellan,
 Majolika,
 Porzellan-Zierfiguren,
 Bilderrahmen und Bilder
 in grosser Auswahl
 zu billigen Preisen.
 Verkauf 2. Stock.